HANS REIMANN

Sächsische Miniaturen

PAUL STEEGEMANN VERLAG
HANNOVER UND LEIPZIG

8.-

(L) 758

Der sächsische Satiriker Hans Reimann, dessen Verhaftung in Breslau wegen Vorlesung von Scherzanekdoten über den König von Sachsen Aufsehen erregte.

Hans Reimann mit seinem jüngsten Sohn.

Hans Reimann

(Zu seinem Gastspiel in den Dresdner Centraltheater-Künstlerspielen)

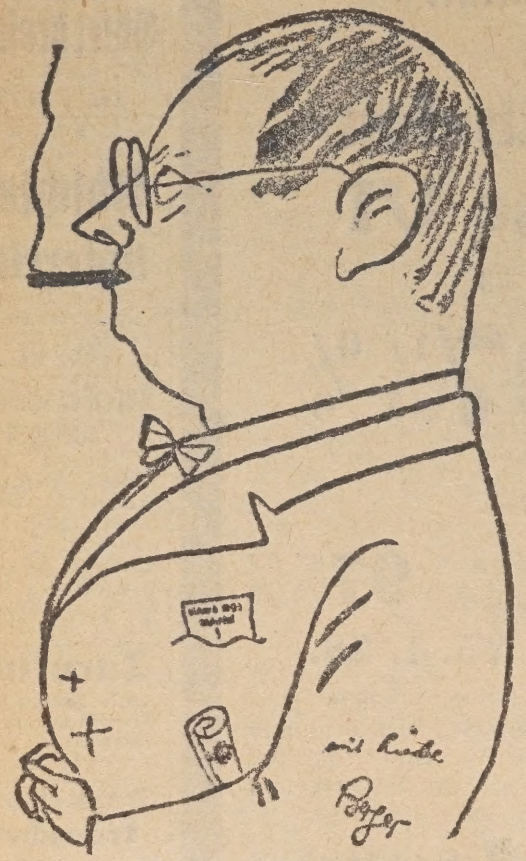
Von Dr. **Kurt Pinthus***)

*

Vor einem Dutzend Jahren trat in Leipzig ein sächsischer Jüngling zu mir ins Zimmer und entbreitete seine künstlerischen Pläne für die Zukunft als Zeichner. Er meinte, jeder Buchstabe des deutschen Alphabets trage einen bestimmten Charakter in sich, und diesen Charakter hatte er in einer Reihe von Metamorphosen der Lettern spaßig herausgearbeitet. Da ich ihm nicht versprechen konnte, für dies Werk sofort einen Verleger ausfindig zu machen, verließ er mich unter Beschimpfungen.

Derselbe Hans Reimann kehrte im Dezember 1919 als Offizier von der Front zurück, zu Fuß über die Landstraßen wandernd, eine Schiebkarre vor sich herrollend, auf der ein Sack Kaffee lag. Mit diesem Sack Kaffee traf er vielbeneidet in Leipzig ein und wurde humoristischer Schriftsteller. Seither hat er in etwa einem Dutzend Büchern allerlei Kleinigkeiten niedergelegt, die zu den lustigsten Dingen der deutschen Literatur gehören. Das Komischste darin sind allerlei Schnozeln, die den Charakter der Sachsen aufspüren — einen Charakter, der durchaus einheitlich und in der Welt einzig ist . . . keineswegs allein aus der Gemietlichkeet und Bliemchenkaffee zusammengesetzt, sondern höchst kompliziert.

Reimann rezitiert seine Schnozeln selbst in Kabaretts und Vortragsabenden. Rezitiert ist eigentlich falsch, denn er dichtet sie gewissermaßen erst auf dem Podium, mit der fleißigen Hingabe, die den Sachsen bei



HANS REIMANN

aller Arbeit eigen ist. Reimann ist selbst ganz und gar der Sachse, den er in seinen sämtlichen Werken verhohnepiepelt. Ein kugeliges Spießerchen mit Rundkopf und (scheinbar) treublickenden Blauäuglein hinter der Brille. In letzter Zeit trägt er ein wallendes Doppelkinn.

Ich hörte ihn zum erstenmal öffentlich vortragen und muß sagen, daß er den wirklichen Komikern des Vortragssaales zuzurechnen ist — d. h. er wirkt nicht durch übertrieben komische Verzerrungen, nicht durch knallige, wohlvorbereitete Pointen —, sondern Persönlichkeit und Vortragsstück wachsen hier zu einer Einheit zusammen, die auch den Widerstrebenden zum Lachen stimmt. Nicht die Komik der Anekdote wirkt, sondern die stille, fast schüchterne Art, wie er sie herauslächelt. Denn er spricht Sächsisch ebenso gut, wie er es schreibt. Zudem ist er auf dem Podium ein ausgezeichneter Schauspieler, der mit Andeutungen von Mimik und Gesten erschütternder wirkt als entfesselte Komiker auf dem Theater. Zwischen die Prosastücke streut er Gedichte ein, die nicht etwa pointierte Scherzgedichte sind, sondern wirkliche Dichtungen, die, wenn auch heiter, manchmal scharf zu den Tiefen der menschlichen Unnatur und der Unzulänglichkeit unseres Daseins vordringen.

Reimann vollführt aber auch eine edle Tat, die mich nun ganz für ihn gewonnen hat: es tritt auf deutschen Kabaretts ein Original auf, das man gemeinhin für einen derben, versoffenen, etwas verrückten Spaßmacher hält, Joachim Ringelnatz — der aber einer der außerordentlichsten Lyriker der Gegenwart ist. Reimann trägt nun eine Ringelnatzparodie mit zwischengelegtem Kommentar vor, die nicht nur eine wundervolle Analyse des Menschen und Dichters Ringelnatz, sondern die stärkste Propaganda für diesen Verkannten ist. Diese Propaganda macht Reimann also für einen Konkurrenten. In welcher Branche gibt es noch dergleichen?

Deshalb ein mehrfaches Bravo für Hans Reimann, das nicht nur dem sächsischen Humoristen, sondern auch seiner Persönlichkeit gilt. Wobei zu bemerken ist, daß dieser sächsische Humorist in keiner Weise mit den üblichen sächsischen Varietékomikern verwechselt werden darf. Er erneuerte und vertiefte den Humor, der aus Sonderheit und Sprache der sächsischen Volksgenossen abgezapft ist, und erhöhte ihn zu allgemein-menschlicher Bedeutung.

*) Wir entnehmen die Ausführungen des hervorragenden Literarhistorikers und Kritikers dem Berliner 8-Uhr-Abendblatt.

Zur hochverzinslichen Kapitalsanlage
legt die unterzeichnete Anstalt

nom. 2000000 GM.

8%iger Goldhypotheken=Pfandbriefe Reihe VI

nicht rückzahlbar vor dem 30. 6. 33

zum Preise von 97¼%

zur **Zeichnung** auf.

Börsenkurs der zuletzt verkauften Reihe IV 8%iger Pfandbriefe **97¾%**

Zeichnungsfrist: vom 12. 1. bis 25. 1. 28.

Die obigen Pfandbriefe tragen am 2. 1. und 1. 7. jeden Jahres fällige Zinsscheine und sind in Stücken von 100 GM., 500 GM., 1000 GM., 2000 GM. und 5000 GM. bei allen Banken und Sparkassen sowie bei der unterzeichneten Anstalt direkt zu beziehen. Die Zulassung der Pfandbriefe zur Berliner und Dresdner Börse sowie zum Reichsbanklombardverkehr wird beantragt.

Mitteldeutsche Bodenkredit=Anstalt

Greiz — **Berlin NW 7**
Charlottenstraße 42

Beamter f. Privat-Mittagstisch u. Kurfürstenstraße Dresd.-Neust. Off. erb. u. K. 17549 Adr.-Cpt.

Dresdner Güterdroschke
fährt schnell u. bill.
Tel. 27049.

Für billiges Geld fertige ich Ihren
Abschluß
erteile
Unterricht
in allen kaufmänn. Fächern, komme auch ins Haus. Off. u. H. 11887 Adr.-Cpt.

Kur=Wannenbäder Massagen
f. Privat u. Krankenkass., Verk. von Frauenart., Büstenhaltern, Leibbinden, Hüftform., Strumpfhalteg. v. 95 ₰ an, Damenbind. Löwe, Cotta, Warthaer Str. 21. Lin. 19 u. 20.

Turnklub
Alt. Herren-Priv.-Gesellsch. wünscht noch einige Mitgl. Off. u. H. 10147 Adr.-Cpt.

Doppelkopf-kränzchen
f. d. Häuslichkeit sucht bess. Dame, bis 50 Jahre. Off. u. T. 19976 Adr.-Cpt.

Pelz-umarbeitung
eleg., schnell u. bill. Pfarrgasse 6, 3, r.

ber, 4/12, ledergepolst., [illegible]
el. Licht, Anl., Horn, Tachom., m. Verdeck,
sämtlich in gutem Zustande, zur Versteigerung. Besichtigung von 10 Uhr an.
Alfred Häfner, vom Rate verpfl. Versteigerer u. Schätzer, Dresden, Am Zwingerteich 2. Tel.: 15984 u. 19913.

Versteigerung. Morgen Freitag den 13. Januar vorm. von 10 Uhr an gelangen Pirnaische Str. 33 im Auftrage der Pfandleihanstalt Centrum, Inh. A. Genath, hier, Trompeterstraße 9,

Pfandgegenstände

als: gold. u. silb. Uhren u. Ketten, Schmucksachen, teils m. Brillanten, Wäsche, Kleidungsstücke, Stoffe,

verschied. Schreibmaschinen, Nähmaschinen u. Fahrräder usw.

zur freiwilligen bzw. öffentlichen Versteigerung.
Besichtigung daselbst morgen vormittag von 8—10 Uhr.
Alfred Canzler, vom Rate verpfl. Versteigerer u. gerichtl. Sachverständiger, Pirnaische Straße 33. Fernspr. 13300.

Versteigerung. Freitag den 13. Januar vorm. 10 Uhr gel. Marschallstraße 27

gebr., guterhaltenes Wohnungsmobiliar

wobei: 1 Polstergarnitur, 2 Sofas, 2 Bücherschränke und 1 Schreibtisch mit Sessel (hell Eiche), **1 Zimmereinrichtung in Mahagoni** m. gut. Polstermöbeln u. 3 Fenster Übergardinen, **1 Speisezimmereinrichtung** (Büfett, Silberschrank, 1 Ausziehtisch u. 18 Stühle m. selten schöner Schnitzerei, Türfüllungen auch innen geschnitzt), 1 Laternenspiegel in Goldrahmen u. Facette, 2 kurze Eiche-Holzbänke, 1 Doppel-Waschtisch m. Marmorplatte u. 2 versenkten Becken in Eiche, **1 Motorrad** (Wanderer), **1 Damenrad**, . Heimkino m. Zubehör u. Ia Gläser; **um 11 Uhr**, aus herrschaftl. Besitz stammend, **fast neue, solid gearbeitete Möbel**, wobei

1 Speisezimmer (dunkel Eiche)
bestehend aus: Büfett (2,50 breit), 1 Ausziehtisch, 10 Stühlen und 1 Westminster-Standuhr,

1 Schlafzimmer (Kirschbaum)
bestehend aus: 2 Bettstellen m. Reformmatratzen u. Auflagen, 1 Spiegelschr. (3teil.) für Wäsche u. Garderobe, 1 Frisiertoilette (3teil., m. Sessel), 1 Waschkommode m. Marmorplatte u. Spiegelaufsatz, 2 Nachtschränkchen. 1 Wäschepuff,

1 Herrenzimmer (dunkel Eiche)
bestehend aus: Bücherschrank, 1 Diplomat, 1 runden Tisch, ferner: **1 deutscher Teppich** (3×4), 1 Flurgarderobe, sämtlich gebraucht, zur freiwilligen Versteigerung.
Besichtigung daselbst am Versteigerungstage von 8—10 Uhr.
Ernst Pechfelder, Inh. Erich Pechfelder, v. Rate verpflicht. Versteigerer u. Schätzer, **Marschallstr. 27. — Fernspr. 13862.**

...tböcke
...werden.
...erichts.

...von ½10 Uhr an
...tes in Dresden-N.,
...Treppe, zu Nach-
...Silbersachen als:
...öffentlichen Ver-
...age von 8 Uhr ab.

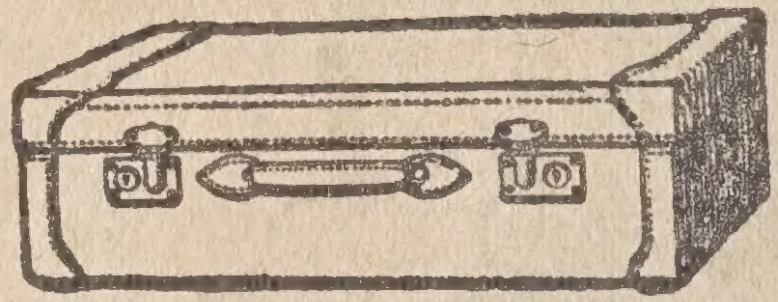
...bend den 28. Mai
...Uhr an gelangen
...ses E. Berndt, hier,

...ände

...eils m. Brillanten,
...naschine usw.
...teigerung.
...on 8 bis 10 Uhr.
...igerer u. gerichtl.
...Fernspr. 13300.

Steuerberatung

...Fertigungsanstalt — Tel. 17128
Auch einzelne Möbelstücke, auf Wunsch
in 1 Tage. Hauptkontor Seidnitzer Str. 12.



Schrank-, Auto- und Coupékoffer, Taschen- und Einrichtungskoffer. — Sonderanfertigungen u. Reparaturen.
Nur beste, eigene Fabrikate zu billigst. Preisen direkt in den Werkstätten

Thomaß

Reichsstraße 4 **Lindenaustraße 14**
Telephon 41028
Verkauf im Hofe.

Hans Reimann

der große sächsische Satiriker

Sächsische Miniaturen

von

Hans Reimann

Mit vierzehn Zeichnungen
von George Grosz

Paul Steegemann Verlag
Hannover und Leipzig

Alle Rechte vorbehalten
Sechstes bis fünfzehntes Tausend
Unbefugter Vortrag wird strafrechtlich verfolgt

Meiner lieben Vaterstadt gewidmet!

Ehe

Mann und Frau faulenzen auf dem Schäffelongk. Der Mann ist am Einschlafen.

Die Frau wird von Halbträumen umfangen.

Eine Fliege summt.

Die Glocken einer fernen Kirche baumeln.

Der Mann ächzt, räkelt sich; fragt: „Sinn das Klockn?"

Die Frau horcht; antwortet: „Das sinn doch geene Klockn. Das iss enne Fliesche."

„Unsinn. Das iss doch geene Flieje. Das sinn Klockn."

„Das iss enne Fliesche!"

„Das sinn Klockn!"

Beide horchen.

Der Mann: „Nu nadierlich sinn das Klockn. Warum laudn denn die?"

Die Frau: „Ich gann doch Klockn von ennr Fliesche undrscheidn! Ich heere geene Klockn. Das iss enne Fliesche."

„Das sinn Klockn!"

„Wenn ich dr saache, es iss enne Fliesche!"

„Härregodd, das sinn Klockn! Das iss doch geene Flieje."

„Das iss enne Fliesche!"

„Das sinn Klockn!"

„Na, da bleib bei dein Klockn!"

„Sowas Dähmliches! Ich bin doch nich verriggd. Nadierlich sinn das Klockn. Ganz deidlich!"

„Das iss enne Fliesche!"

„Wo ich genau die eenzeln Klockn rausheere!"

„Was du nich alles färdj bringsd! Ich heere bloß enne Fliesche. Warum solln dnn jädz de Klockn leidn?"

„Nu, das mechdj ähm gärne wissn!!!"

„De ganndsj druff frlassn: das iss enne Fliesche!"

Beide horchen.

Die Glocken haben aufgehört zu summen.

Auch die Fliege läutet nicht mehr.

Der Mann denkt: „Dieses Rhino, dieses eeglhaffde. So machd die s nuh jehdn Daach. Bei jehdr Gelähjnheed. Zum Auswachsn. Enne Flieje. Lachhaffd. Awwr da gann se niemand drvon abbring. Siss ähm enne Flieje. Das Roß. Unn wenn die Klockn hier in dr Schduhwe vor ihrer Nase leidn dähdn: nee, siss ähm enne Flieje. Allwrn. Nunnadierlich wahrn das Klockn. Was denn sonsd. Mir einschdreidn zu wolln, daß das enne Flieje war. Dieses Rhino . . ." — Er schläft ein.

Die Frau denkt: „Wenn das nich zufällij mei Mann wäre, ich gennDn puchn, das Heifährd. Eegal rächd hamm mußr. Alles bessr wissn. Ich heere deidlich die Fliesche summ: nee, sinn ähm Klockn. Da gammr saachn, was mr will: sinn ähm Klockn. Jädzd, um die Zeid Klockn. Das Gamehl. Unn das iss jehdn Daach so. Das Schaf. Jehdn Daach so . . ." — Sie schläft ein.

Beide schlummern.

Sie träumt von einer Fliege, die hoch auf dem Kirchturm geläutet wird.

Er träumt von Glocken, die ihm übers Gesicht krabbeln.

Ganz leise fängt die Fliege wieder an zu summen.

Es klingt wie fernes Glockenläuten.

Mutterliebe in Schandau

In Schandau auf dem Bahnsteig steht ein Mann in Beamtenuniform und schaut angestrengt nach links.

Eine Frau aus dem Volke, ihren Knaben an der Hand, tritt von rechts an den Beamten heran und sagt:

„Sie!"

Der Beamte wendet sich langsam nach ihr um.

Die Frau: „Wenn fährdn dr nähjsde Zuuch nach Bärne?"

Der Beamte: „Bimmb Binnuhdn bor ä birddl bimmbe!"

Die Frau: „Fimf Minnuhdn fohr ä färdl fimfe?"

Der Beamte nickt mit dem Beamtenhaupt.

Die Frau bedankt sich für die Auskunft und geht mit ihrem Knaben beiseite.

Der Beamte bleibt stehen und schaut angelegentlich nach links.

— — Nach einer Weile tritt die Frau wieder auf ihn zu, den Knaben freibleibend an der Hand, und spricht:

„Sie!"

Der Beamte wendet sich langsam nach ihr um.

Die Frau: „Wenn fährdn dr nähjsde Zuuch nach Bärne?"

Der Beamte: „Bimmb Binnuhdn bor ä birddl bimmbe!"

Die Frau sagt „Dangkeschееn!" und geht mit ihrem Jungen beiseite.

Der Beamte bleibt stehen und schaut geflissentlich nach links.

— — Nach einer Weile tritt die Frau wieder auf ihn zu und spricht:

„Sie! Wenn fuhr glei dr nähjsde Zuuch nach Bärne?"

Der Beamte: „Unnbrhähmdeid! Brächheid, immbahmijde! Bie bolln bich boh brgohln! Jabbs boch ähmde ärschd besaachd!"

Die Frau: „A, saachn Ses nur noch emmahl!"

Der Beamte (stinkwütend): „Bimmb Binnuhdn bor ä birddl bimmbe!"

Die Frau: „Nu sähn Se. Mei Gleenr hier heerd Sie nähmlich so gärne schbrächn!"

Schriftdeutsch

Kustav und Garl putzen seit zwei Tagen das Häuschen des Pfarrers ab. Sie unterhalten sich dabei ganz zwanglos, und es fallen ab und zu derbe Ausdrücke.

Auf der Veranda sitzt des Pastors Töchterlein und muß errötend allerlei mit anhören.

Zimperlich, wie sie ist, klagt sie ihr Leid der Mama, und die besorgte Mama bittet ihren Gatten, dem sündhaften Betragen der gottlosen Handwerker die Spitze abzubrechen.

Nach der Mittagspause spricht der Geistliche mit dem einen Maurer, mit Garlen, und ersucht ihn: sie möchten doch ihre unanständigen Redensarten unterlassen und sich manierlicher betragen. Er habe eine erwachsene Tochter im Haus.

Garl verspricht, sein Möglichstes zu tun, und klettert in finsterem Brüten das Gerüst hinauf.

Er traut sich überhaupt nicht mehr, den Mund aufzumachen. Aber er braucht Kalk.

Nach grimmigem Nachdenken flötet er hinunter zu seinem Kumpan: „Ach, Kustav, reiche mir toch pitte einmal den Gallich!"

Auf der Veranda sitzt der Pastor mit Familie und wartet das Resultat seiner Erziehungsmaßregeln ab.

„Ach, Kustav, bis toch pitte einmal so freuntlich und reiche mir mah den Gallich!"

Kustav staunt. Die Familie des Pastors staunt.

„Reiche mir toch pitte einmal den Kallich!"

Jetzt endlich kapiert Kustav und ruft staunend zurück: „Du hast wohl een gefriehstickt?"

Gose

Nur der gebürtige Leipziger kann Gose vertragen.

Manchmal aber auch nicht. Zum Beispiel.

In der Elektrischen, die von Eutritzsch nach der Stadt hineinfährt, sitzt ein Mann, der a) einen Walroßkopf, b) zu viel getrunken hat.

Der Mann — hupp — kämpft heldenhaft — mit sich selbst.

Leider scheint — hupp — das Duell keine Aussicht auf Erfolg — hupp — zu haben.

Dem Mann gegenüber sitzt eine Frau im einfach blauen Kleid, dem Mittelstand angehörig, also dem Proletariat.

Mit Hangen und Bangen verfolgt sie die einzelnen Phasen im Zwiekampf des Walrosses mit sich selbst. Jeden Augenblick kann die Eruption von statten gehen.

Beiseite zu rücken, ist unmöglich, da sämtliche Plätze besetzt sind.

Die Eruption geschieht.

Mitten auf den Rock der Frau.

Etliche der Mitfahrenden meckern, und die Nachbarn des Walrosses dringen darauf, daß es den Wagen verläßt und die hintere Plattform als Übungsgelände erkürt.

Das Walroß torkelt hinaus.

Die Frau wischt ihren Rock ab und sagt: „Siss bloß Gose!"

Es ist aber nicht nur Gose, sondern auch schleimigste sächsische Gemütlichkeit.

Sledzde Wordd

„Das baßdsſ nich. Das geheerdsſ nich. Da biſſde noch viel ze jung drzu. Wennſ dr was ſaache, das haſſde dir hibſch anzeheern unn ze barriehrn. Ich währ dr ſchon noch Moritz lärn! Unn das geweehn ich dr ooch noch ab, deine bleedſinnije Manier, daß de eega ſledzde Wordd hamm mußd. Mußde denn eega ſlezde Wordd hamm?"

„Ich gann doch nich riechn, wenn de niſchd mähr ſaachn willſd!"

Die sächsische Lorelei

Ich weeß nich, was das zu bedeidn hadd,
Daß ich heide so geknickt bin.
A Mährchn aus uhraldn Daachn,
Das gehd mir fermlich wie ä Miehlrad im Gobbe rum.

Den Fischr in seinen gleinen Gahne
Ergreift ein wildes Wehweh.
Er sieht de Felsenriffe nich; er iss reeneweck doddj,
Weilr eega zum Wassrgodd*) nuffguhkn muß.

Ich glauwe, de Bleiße verschlingd emende
Den Schiffr mitsamsd seinen gleinen Gahn.
Unn das hadd midd ihren goddverflixdn Gesinge
Naddierlich de Lorelei bewärggschdällijd.

*) Der „Wassergott" ist eine dem Muster unsrer wendischen Vorfahren getreulich nachgebildete Pfahlbau-Restauration im reißenden Geström der Connewitzer Pleiße.

Dr Urloob

In der Bezirksschule eines Leipziger Vororts werden die Kinder aussortiert, die an den Quäker-Speisungen teilnehmen dürfen. Stark ist der Andrang. Nicht alle Wünsche finden Berücksichtigung.

Eine Frau, ihren schmierigen, noch nicht schulpflichtigen Bengel neben sich, lauert auf dem Korridor. Lauert einem Vertreter des Lehrkörpers auf. Fräulein Schröder hat den Vorzug, ihr in die Hände zu fallen, und muß die Klagen einer Mutter über sich ergehen lassen.

„Frailein! Frailein, gennde denn meine Baula nich ooch Essn griejn von die Gwäägr? Sähn Se, mir sinn nu ähm enne grooße Fammihlije, unn da missn mrsch zesamm nähm. Mr hamm siem Gindr, Frailein, siem Gindr, das iss allerhand! Siem Gindr, Frailein, unn nischd ze essn, unn geens werd sadd! 's reichd vurne unn hindn nich! Baula, das iss de dridde, die wäres weißesgodd bedärfdj. Ach, ich weeß schonn, was Se saachn wolln, ich weeß ganz genau. Lassn Se nohr guud sinn! Ich weeß schonn, was de nuh gimmd. Die alde Leier. Mir häddn uns ähm nich so viel Gindr anschaffn solln, wemmr se nich ernährn genn, nich war, das meen Se doch? Jja, das genn ich. Das griejich jeedesmal ze heern. Das genn ich nuh. Jja, Frailein, das vrschdehn Sie ähmd noch nich. Da sinn Se noch ze jungk drzu. Daß mir soviel Gindr hamm, da genn mir nähmlich gar nich drvor. Das iss meine nadierliche Vranlaachungk! Was meine Muddr

iſſ, die hadde ſibbzn Gindr. Zweemal Zwillinge. Das ſchaffd! Sinn awwr alle groß gewordn. Bis uff fimfe. Das lijjd bei uns in Bluhde. Das lijjd bei uns ſo drinne. Da genn mr niſchd drvor. Das iſſ ähm Vraulaachungk. Unn nu ſähn Se: mei Mann, dähr war nuh die ganzn Jjahre in Fälde, und jedesmah, wennr uff Uhrloob heeme war, da glabbdes! Das war wie vrhäggſd: jedesmah, wenn dähr uff Uhrloob gahm, da glabbdes! Dähr hier (— ſie weiſt auf ihren ſchmierigen Bengel —), ſähn Se, dähr hier, das iſſ ooch ä Uhrloob!"

Strafe des Himmels

Zwischen Stralsund und Rügen verkehrt eine Fähre. Der in Stralsund eintreffende Eisenbahnzug wird mit Sack und Pack auf die Fähre geladen und auf der Fähre nach Rügen transportiert.

Pietzschs sind in dem auf der Fähre befindlichen Eisenbahnzug befindlich. Außerdem sind Pietzschs auf der Hochzeitsreise befindlich.

Gretchen Pietzsch lebt in Sorge teils um das Wohl ihres Gatten, teils um das eigene. Unterwegs und auch schon vor der Abreise ist sie des mehreren zum Lokomotivführer gefegt, um ihn hoch und heilig zu beschwören, er möge jaaaa recht vorsichtig fahren, damit nichts bassiert.

Nun sind Pietzschs glücklich bis Stralsund gekommen, ohne daß etwas bassiert wäre. Und nun sitzen sie auf der Fähre.

In Gretchens Innerem ist eine Panik ausgebrochen. Sie traut der Sache nicht. Eisenbahnfahren ist lebensgefährlich. Dampferfahren ist lebensgefährlich. Aber beides zugleich: ooh!

Heinrich Pietzsch hockt auf einem Stühlchen und verdaut ein Käsebemmchen. Gretchen blickt in tausend Angsten aufs Wasser hinaus.

„Hhhheinrich ... gann da auch nichds bassiehrn?"

„Nain, main Schadz."

„Hhhheinrich, wenn da nuh awwr was bassiehrd!"

„Swird nichds bassiehrn, Schadz!"

„Hhhheinrich, ich hahwe sohne Ahnungk, als wennde was bassiehrde!"

„Nain, main Schadz. Was soll dnn bassiehrn?"

„Wenn nuh awwr doch was bassiehrd?"

„Da gann ichs auch nich ändrn."

„Fffui, schähme dich, du bisst kottlos!"

„Nu ich gann doch nichds drfier, wennde was bassiehrd!"

„Du wersds noch so weid dreim, bisste was bassiehrd!"

„Na erlauwe mal, Schadz!"

„Ach, am Ende soll ichs wohl gewähsn sein?"

„Awwr Schadz, siss je noch garnichds bassierhrd!"

„Sgann awwr doch so leichd was bassiehrn, Hainrich!"

„Nain, Schadz. Es gann nichds bassiehrn."

Hier stieß die Fähre auf eine verirrte Mine — bumm, bautzsch! — und flog in die Luft — samst Eisenbahnzug — und klaschte wieder zurück ins Wasser — inklusive Gretchen und Heinrich Pietzsch.

Gretchen (unter Wasser): „Sisste, Hainrich, da hasstes. Was solln bloß de Leide von uns dängkn?"

Baul Ball

Mitten in der regneriſchen Nacht treibt es einen Menſchen auf mich zu. An der katholiſchen Kirche.

Es ſieht aus, als zöge ihn der liebe Gott an Bindfäden.

Die Beine des Menſchen ſchlampen und laſſen ſich nur widerwillig zum Stehen bringen.

Auch ich bremſe.

Der Menſch riecht nicht nach Flieder.

Er ſagt: Grieß Godd!"

Er iſt nicht mehr jung, hat verſchmitzte, lebhafte Augen und einen farbloſen Bart wie aus Stacheldraht; zieht ſeinen zerſchwitzten und verregneten Blaſer vom Schädel und raunt mir zu:

„Guudr Mann, ich bin nähmlich ä Freigeiſt!"

„Das ſieht man Ihnen an."

„Guudr Mann, ich will Sie bloß das eene ſaachn: ſähn Se meine Hand an — hier — — ſähn Se hähr — — ſähn Se, da bin ich dreimal operiert gewordn — — dreimal — — hier — — ſähn Se hähr! Unn das eene Mal an Beene. Ich will Sies nich ärſchd zeiin. Ich bin Medallarweidr, unn da haww ich Bluhdfergiffdung gehadd; awwr das hadd je hier drmidd niſchd ze duhn. — Ich bin ä Freigeiſt. Unn jädz geh ich uff meine Bladde!"

Ich frage, was das iſt.

„Das wiſſen Sie nich? Sie wiſſen nich, was enne Bladde iſſ? — Das iſſ mei Blädzjn in Walde. In Rohſndahl. Da ſchlaf ich ſchohn vier Wochn unn noch längr. Da geh ich jädz hin. In dr Schdunde bin ich dort. Jjah. Awwr heide geh ich nich hin.

Heide geh ich ans Hahnemann=Denkmal. Heide schlaf ich an Hahnemann=Denkmal Jjah."

Ich gebe dem Menschen eine Zigarette und zünde mir selbst eine an. Wir bleiben an der Kirche stehen.

„Guudr Mann, Sie sinn dreißj ohdr eendreißj. Wissn Sie, was das heesst? Wissn Sie das? Ich bin sechsnfuffzj, also balde noch emmahl so ald wie Sie. Ich bin verheirahd. Klicklich verheirahd. Hawwe zwee Dechdr. Hibsche Gindr. Hamm guhde Barrdiehn gemachd, alle beede. Jjah. Seid vier Wochn schlaf ich schohn uff dr Bladde. Awwr ich bin ehrlich. Guudr Mann, sähn Sie das ein: ich bin ein ehrlicher Mensch. Wenn Sie zu mir saachn: „Baul . . . !" Ich heeße nähmlich Baul. Baul Ball. Ich bin begannd in dr ganzn Schdadt, daß ich gee Schbielverdärwr bin. Mich gännd jehdes Gind. Da genn Se fraachn, wähn Se wolln. Meine Ehrlichkeit, die iss weldbegannd. Ich bin ä ehrlicher Mensch. Wenn Sie zu mir saachn: „Baul, gehk emmah um de Agge in dähn unn dähn Lahdn, unn hier hassde dausnd Margg unn hohle mir emmah zwee Schdähbjn" . . . das machj! Unn das Geld, das brauchn Se gahrnich nachzezähln; das schdimmd uff Heller unn Fennij. Also, in dähr Beziehung, da laß ich mir ja nuh nischd zu Schuldn gomm lassn, verschdandn? Ahwr, wissn Se, guudr Mann, wenns gahrnich andersch gehd, . . . wenns druff angommd, . . . wenns sinn muß: das iss mir ganz eegahl: da werd ähm gemausd! Verschdandn? Da bin ich nich so. Da fraach ich nich drnahch. Unn wenn die mich ins Giddjn schbärrn! Jjah. Guudr Mann, ich

will Sie bloß das Eine saachn: uff mich iss Verlaß. Dadrvor bin ich begannd in dr ganzn Schdadt. Ich bin dr ehrlichsde Mensch von dr Wäld. Ich bin enne Seele von em Menschn. Das genn Se mr gloom. Ich will Sies beweisn. Schbaaseshalwr. Gähm Se mir fimfdausend Margg! Gähm Se mir uff dr Schdälle fimfdausend Margg, unn saachn Se zu mir: „Baul . . .!" Ich heeße nähmlich Baul — — Ach so, das haddje Sie schohn gesaachd. Wo warj dnn schdehn gebliem. Ach so. Jja. Also: „Baul, gehk emmah da= unn dahin, unn hier hasside fimfdausnd Margg unn hohle mir emmah zwee Schdähbjn!" Das machj. Ach, Sie dängkn wo, ich gomme nich widdr? Geine Ahnungk! Ich gomme widdr. Ich bin ä Freigeisd. Ich gomme widdr. Da genn Se sich heilij druff verlassn. So bin ich. Ich bin ä Freigeisd. Wissn Sie, was das iss: ä Freigeisd? Guudr Mann, ich will Sie was saachn: ich bin ä Freigeisd. Denn warum? Weil ich mir geene Vorschrifdn nich machn lasse; das währ doch gelachd! Ich mache ähm, was ich will, verschdandn? Das währ doch gelachd! Ich lasse mir von geen Menschn nischd saachn. Jwwr die Jahre, da simmr nuh glicklich naus. Jjah. Unn jädz gehj ans Denkmal unn haue mich hin bis um viere. Jjah. Was ich saachn wollde: „Gönnen Sie mir eine Mark borjn? Ich gähwe Sie das Geld wiedr bei Gelähjnheid? . . ."

Ich gebe dem Menschen eine Mark. — Der liebe Gott strafft die Fäden und zieht das Wesen um die Ecke.

Das Madamchen ohne Adresse

Gneisenaustraße.

Ein altmodisch angeputztes Madamchen irrt suchend auf und ab. Unschlüssig, ratlos.

Ich bin auf dem Nachhauseweg. Habe Zeit. Bleibe stehen. Warte, was ist. Das Madamchen trippelt an mir vorbei, weicht meinem wohlwollenden Blick aus. Trippelt weiter, kehrt um, trippelt wieder an mir vorbei, bleibt ebenfalls stehen, faßt sich ein Herz, schießt plötzlich auf mich zu, flüstert hastig:

„Sie endschuldichen. Ich suche nämlich jemand. Ich gomme nämlich von auswärts. Ich weiß nämlich hier geinen Bescheid. Ich will nämlich jemand besuchen. Wo mußj dnn da hin?"

Zwei Seelen von zwei Menschen

Baul Ball und sein Freund Wilhelm Langbein sitzen seit Feierabend in der Kneipe, trinken ein Töpfchen nach dem andren und kramen dabei in Erinnerungen. Allmählich bemächtigt sich ihrer eine sanfte Besoffenheit, und in Wilhelm kommt der ungemütliche Sachse zum Durchbruch.

„Weeßde, Baul, baß emal uff, ich will dr mah was saachn. Also horch emmah hähr. Wennsde denggsd, midd mir da gannsdes machn, da hassde dich geschniddn, mei Guhdsdr!"

Baul Ball, eine Seele von einem Menschen, ist jeglicher Streiterei abhold und sucht demgemäß, seinen Freund zu beschwichtigen.

„A mache nur geene Mährde, Willemm. Mir hamm uns doch immr so scheen vrdraachn. De werschd doch nich anfang, hier ze schdängkrn!"

Wilhelm: „Wer fängt dnn an ze schdängkrn? Was quadschsde denn so dummährijes Zeich, wenn de de Glabbe nich haldn gannsd? Nacher willsdes nich gewähsn sinn. Da halde doch deine Glabbe, wenn de de Glabbe nich haldn gannsd! Das isst doch geene Ahrd unn Waise! Ich dächde, du häddsds gerade needj, de Glabbe ze haldn, wo de eega deine Glabbe nich haldn gannsd."

Baul Ball hat keine Ahnung, worum es sich handelt. Friedfertig hockt er da und glotzt gläsern die gegenüberliegende Wand an, wo eine Jugendphotographie des Wirtes hangt.

Aber Wilhelm ist mitten im schönsten Zuge.

„Das baßdsi nich. Das isst geene Ahrd unn Waise. Das brauch ich mir nich zu gefalln gelassn.

Laß dr das gesaachd sinn, Baul: Wenn de das noch ä eenzjes Mal machsd, da hau ich dj in de Fresse. De bildsd dr woh ein, midd mir da gannsdes machn? Weil ich dei Freind bin? Nee, Baul, da heerd de Freindschafd uff, Baul! A zweedes Mal laßj mr das nich biedn, verschdandn? Da hau ich dj in de Fresse!"

Baul (gleichmütig): „Nee, Willemm, so bisd du nich. Du nich."

Wilhelm (sich steigernd): „Das währ ich dr schon beweisen! Da gennsde mich schlechd, Baul! Da sollsde mich genn lern! Ich rooche geen Gudn! Das gannsde mr gloom, obsde willsd oddr nich! Bildr das jaaaa nich ein, vrschdandn? Da gommsde bei mir grade an dn richdjn! Nee, mei Baul, das alles iss ganz guud unn ganz scheen, awwr wennsde sowas noch ä eenzjes Mah saachsd und saachsd sowas iwwr mir, ... du, ich rahdr in Guudn: Nimmdj in achd, Baul, nimm dj in achd! S gennde leichd bassiern, daß ich dr eene in de Fresse gladsche!"

Baul (sentimental): „Nee, Willemm, — du nich! Da bisd du garnich dr Gärl drnach!"

Wilhelm wird plötzlich von großer Wut gepackt, erhebt sich halb von seinem Stuhle und haut dem ahnungslosen, die Wand beglotzenden Baul eine furchtbare Ohrfeige herunter.

Baul (in unerschütterlichem Sanftmut): „Nee, Willemm, du nich!"

Wilhelms Wut, die sich in der ersten Ohrfeige entladen hat, wird neu angefacht. Er steht auf in ganzer Größe und ohrfeigt den Freund ein zweites Mal.

Baul kommt jetzt zur Besinnung: „Siss guud, Willemm. Siss guud. (Schmerzlich:) Das häddj nich von dir erwardd!"

De Gadze

„Wähm geheerd denn nur die Gadze?"

„Die geheerd unſe."

„Sie hamm enne Gadze?"

„Jjah, mir hamm enne Gadze."

„Ich weeß nich, ich dähd mir geene haldn."

„Nu, wiſſn Se, ich halde ſe ooch bloß wähjn dn Meiſn."

„Sie hamm Meiſe?"

„I geene Ahnung. Mir hamm doch geene Meiſe."

„Ich dängke, Sie hamm Meiſe?"

„Awwoh, ſeid mir die Gadze hamm, hamm mir geene eenzje Maus mähr."

„Nu wenn Sie geene Meiſe mähr hamm, da brauchn Sie doch ooch geene Gadze!"

„Ach euah. Gindr hammr nich, unn da behaldn mr ähm die Gadze. Aus Biäddähd!"

Das goldene sächsische Herz

Die Schillerstraße hinunter schlendern zwei Männer, die anscheinend nach dem Hauptbahnhof wollen. Sie tragen Rucksäcke auf dem Buckel und Bergstöcke in den Fäusten. Der eine ist groß, der andre klein.

Der Große schält eine Apfelsine und läßt die Schalen aufs Driddoahr fallen.

Vor einer Plakatsäule machen sie Halt. Der Kleine sieht etwas nach. Der Große vertilgt schmatzend seine Apfelsine und spuckt die Kerne vor sich hin.

Kommt ein Schulmädel angebusselt, glitscht auf einem der Kerne aus und purzelt längelang hin. Und blähkt.

Der große Mann, seinen Mund voll Apfelsine, spricht gerührt:

„Falle nich, Gleene!"

Und speit wieder eine Ladung Kerne aus.

Die Schöpfungsgeschichte

Der alte Pippig hat in der Fichtestraße eine Kneipe.

Die Kneipe heißt „Zur Fichte".

Johann Gottlieb Fichte lebte von 1762 bis 1814.

Die Fichtestraße ist wahrscheinlich nach Johann Gottlieb Fichte benannt.

Pippigs Kneipe heißt „Zur Fichte".

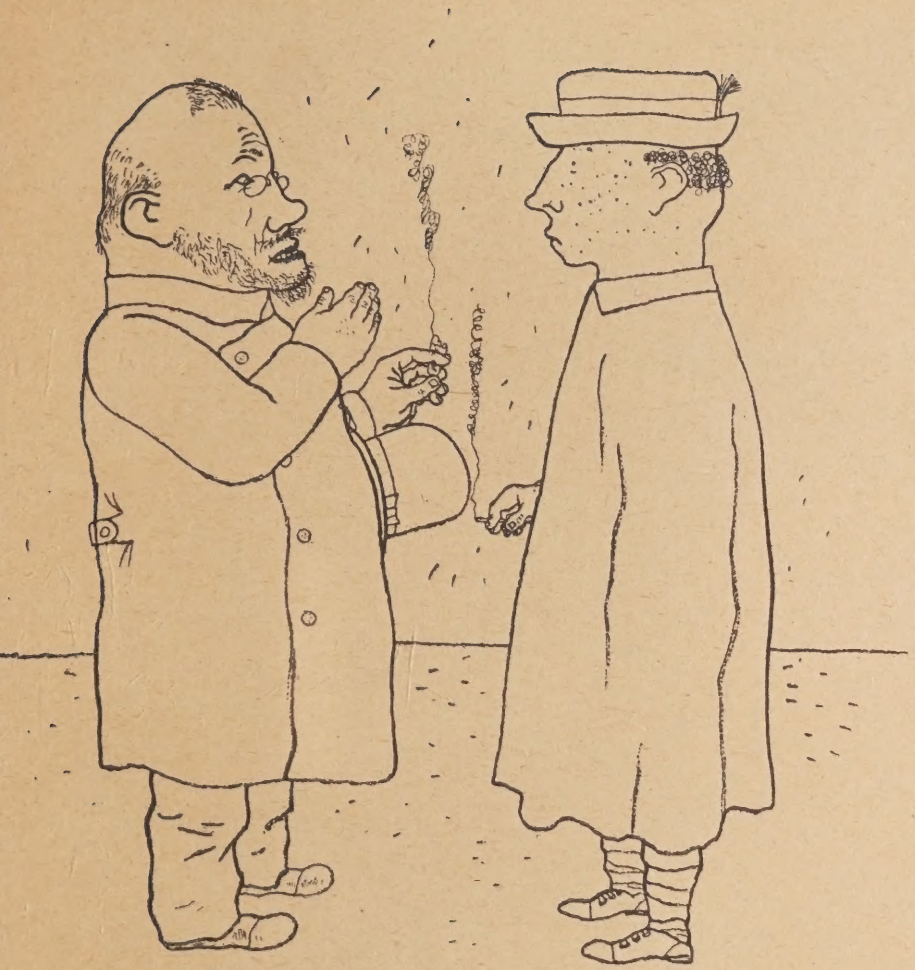
Weil sie in der Fichtestraße ist.

Infolgedessen ist der alte Pippig ein Urviech.

Auch sonst. Neulich hat er erzählt, wie er sich die Entstehung der Welt denkt. Man höre.

„Wie de Wäld endschdandn iss? Nu, das iss ganz eefach. Da machj gar gee Geheimnis draus. De Wäld iss uff de nadierlichsde Weise dr Wäld endschdandn. Da iss gee Drix drbei und gee nischd nich. Also baßd emmahl uff. Wie de Wäld endschdandn iss? Da nimmsde Gwargg unn läßdn schdehn, läßdn ald unn schlimmlich währn. Was issn da? Nu, da gomm de Mahdn, newwah? Unn midd dr Wäld da isses ähmd ganz genau so gewähsn. De Wäld, das iss ä großr Glummbadsch, newwah? Unn frieher, da iss der große Glummbadsch enne flissje Masse gewähsn, newwah, unn die flissje Masse, die hadsj eegal gedrehd unn gedrehd, unn was de so rumfliejd in dr Wäld, der Drägg unn der Schdoob unn der Ruß unn der ganze Zimmd, das haddsj alles dran fessde gesedzd an den flissjn Glummbadsch, unn da iss so bee-a-beeh enne fermliche Grussde gewordn um den Glummbadsch drummrumm, newwah? Das iss ganz eefach. Unn die

Gruffde, die iff allmählich immr härrdr gewordn unn immr härrdr – nunaddierlich, newwah, wemmr fo bedengkd, was de alles fo in der Luffd rumfliejd, der Drägg unn die Bazilln unn der ganze Griemlgähfe, newwah? Na fcheen. Unn nuh iff der große Glummbadfch fchließlich ordendlich fäßde gewordn, gnochnharde gewordn, newwah, iff ähmd Ahrde gewordn, das iff ganz eefach. Unn de Diehre, die finn endfchdandn wie de Mahdn in den aldn Gwargg. Aus dr Nadduhr raus gewiffrmaßn. De Mahdn in änn aldn Gähfe, die endfchdehn doch ooch aus dr Nadduhr raus, newwah? Nu fiffde, unn fo finn ähmd de Diehre endfchdandn. Da gibbds gar gee Gefiebe. Das iff ä ganz nadierlichr Vorgang. Naja. Unn de Menfchn, die finn ausn Affn endfchdandn. Dierlich. Dr Menfch, der fchdammd von Affn ab. Wenn Ihr Gäblern in Gohlis fein Bruhdr fähd, da mißdr verleichd feirn! Das foll ä Menfch finn? Das gloobdr doch felwr nich, heee? Das iff ä Affe, daß iff ä richdjr Affe. Ich gann den Gerl nich leidn. Den Affn. Awwr der hadd fchon in dr Schule nifchd gedoochd, unn nuh iffr doddahl verlumbd unn verliederd. Ich krieche noch zwanzj Margg von dähn Gärl. Ihr dängkd wohl, die kriechj widdr. J geene Ahnung! Die kriechj nie widdr. In ganzn Kähm nich! Der Affe!"



Sgehd

„Nu wie gehds dnn, wemmr fraachn darf?"
„Ach, ich dangke, sgehd."
„Nada gehd jes."

Das Dienstmädchen

„Iſſ denn Ihre Emma immr noch bei Käſebergs in Schdelle?"

„Neeee, ſchon lange ni mähr. Se wollde noch uff Uffwardung gehn, awwr das leidj nich. Se ſoll zehauſe bleim. Die baar Fenge, die ſe da grijjd, das vrlohndsj nich!"

„Freilich, das leefd ſe ſich je an dn Schdiwwlſohln ab."

„Was iſſn das, achdzj Fenge de Schdunde! Fr achdzj Fenge andern Leidn dn Drägg nachreim, nee, das hadd meine Dochdr nich needj. Wenns nach mir ginge, da därfdes iwwrhaubd geene Dienſdmädchn mähr gähm. Se ſolln nur ihrn Drägg alleene machen, de Reichn! Das iſſ enne große Ungerechdjgeed. Niſchd bezahln unn de Dienſdboodn ausnudzn! Wie gomm dänn die drzu? Bloß weil ſe mähr Geld hamm? De Dienſdboodn, das mißde abgeſchaffd währn! Das derfde dr Schdaad gar nich duldn! Das iſſ unſozjal iſſ das!"

„Weißesgodd, da hamm Se rächd!"

„Wie gommd dnn meine Dochdr drzu, 's Dienſdmädchn ze machn – wo ſe midd ſo enn fein Härrn gehd!!?"

„Ach, da heirad ſe woh balde?"

„Jja. Die wolln heiradn. Das iſſ ä feiner Härre, alle bonnehr! ..... Dähr iſſ Sie bei dr Lähmsverſicherungk iſſ dähr."

„Hadd ſe dänn ſchon de Werdſchafd beiſamm?"

„Nu allemah. De Meewl, 's Geschärre, de Wäsche . . . alles büigfein. Hadd alles mei gimfdjer Schwiejrsohn bezahld!"

„Hamm se denn ooch schon enne Wohnungk?"

„Hamm se ooch schon. 's iff alles fix und ferdj soweid. Se suchen bloß noch ä Dienfdmädchen!"

Die Jalouſien

„Sie wohn doch in dr Bärgſchdraße, heee?"

„Warum dnn?"

„Nu, ich fraache bloß."

„Jja, mir wohn in dr Bärgſchdraße. Warum dnn?"

„Wo wohn ſie dn da?"

„In dr ferzi (40)!"

„Sie wohn in dr ferzi? Nu da miſſdn Se das doch wiſſn. Das iſſ doch die Agge (Ecke), wo Sommrladdes (Sommerlattes) wohn, nich wahr? Das iſſ doch die Agge?"

„Jja. Warum dnn?"

„Na heern Se — der arme Mann, där gann ehm awwr leid duhn!"

„Warum dnn? Was iſſ n da los?"

„Nu, da ſinn doch de Schaluſien rundr!"

„Was dnn?"

„Nujjah, das ſinn ähmd de modern Ehe-Irrungn. Der Sohn war doch Offezier, nich wahr, unn die hamm ſich doch ſchon immr nich ſo rächd verdraachn, das war ähmd ſo enne moderne Ehe, unn da hadd die ähmd ihre Sachn gebaggd (gepackt) unn iſſ fordd bei Nachd unn Nähwl. Midd enn ganz jung Gerle."

„Wer dnn?"

„Nu, de Sommrladdn, ich ſaags doch eegal. Wiſſn Se denn das noch nich? Die hadd m doch de ganze Wohnung ausgereimd. Bloß enne gabuddè Boggleidr (Bockleiter), die hadd ſe m dagelaſſn.

„De Sommrladdn?"

„Nu wenn ichs Ihn saache! Die iss ihrn Manne durch de Labbm (Lappen) gegang. De ganze Wohnung hadd se ausgereimd. Das sinn ähmd die modern Ehn!"

„De Sommrladdn? Ejja! Midd dähr habbj doch erschd vor fimf Minnuhdn gerädt. Die hadd sj je vorhinsens erschd mei Guuchnbläjj (Kuchenblech) geborchd."

„De Sommrladdn?"

„Nu nadierlich. Die iss nich ford. Warum soll dnn die durchbrenn? Die iss doch ee Härz unn eene Seele midd ihrn Manne."

„Nu, warum hamm dnn die da de Schalusien rundr?"

„Weil se de Kartien (Gardinen) waschn!"

„Sehn Se, ich habb mersch doch balde gedachd, daß da was nich in Loode iss!"

De Laadschn

„Wemmr ä Baar Laadschn hadd, unn der eene iss weck, unn mr hadd bloß den andrn, — da nudzn een alle beede nischd."

„Gännſde dähn?"

„Nee."

„Dähn gännſde nich?"

„Nee."

„Siſſ ſo ä gleenr Diggr!"

„Nee."

„Nadierlich gännſde dähn!"

„Nee."

„Dähr hadd ſi jädzd enne Gneibe gegoofd!'

„Gugge an!"

„Dähn gennſde nich?"

„Warde mah. Siſſ mr balde wie ſo. Wohnde dähr nich friehr in dr Gohlgardnſchdraaße?"

„Dähn meen ich!"

„Siſſ ſo ä gleenr Diggr?"

„Das iſſ dähr!"

„Was iſſ dnn midd dähn?"

„Na, hee, dähr grijjd awwr frleichd Gränze!"

„Warum dnn? Iſſn dähr dood?"

„Nu tu tummes Luhdr, dähr iſſ doch nich dood!"

„Warum grijjdn dähr nachrd Gränze?"

„Nu, weeßde dnn das nich? Dähr iſſ doch in Schidznvereine unn in Durnvereine unn in dr Gongkordjah unn in freiwillijn Feierwärggsvereine ... und jädzd iſſ dähr auch noch in Gaſdwerds=vereine ..."

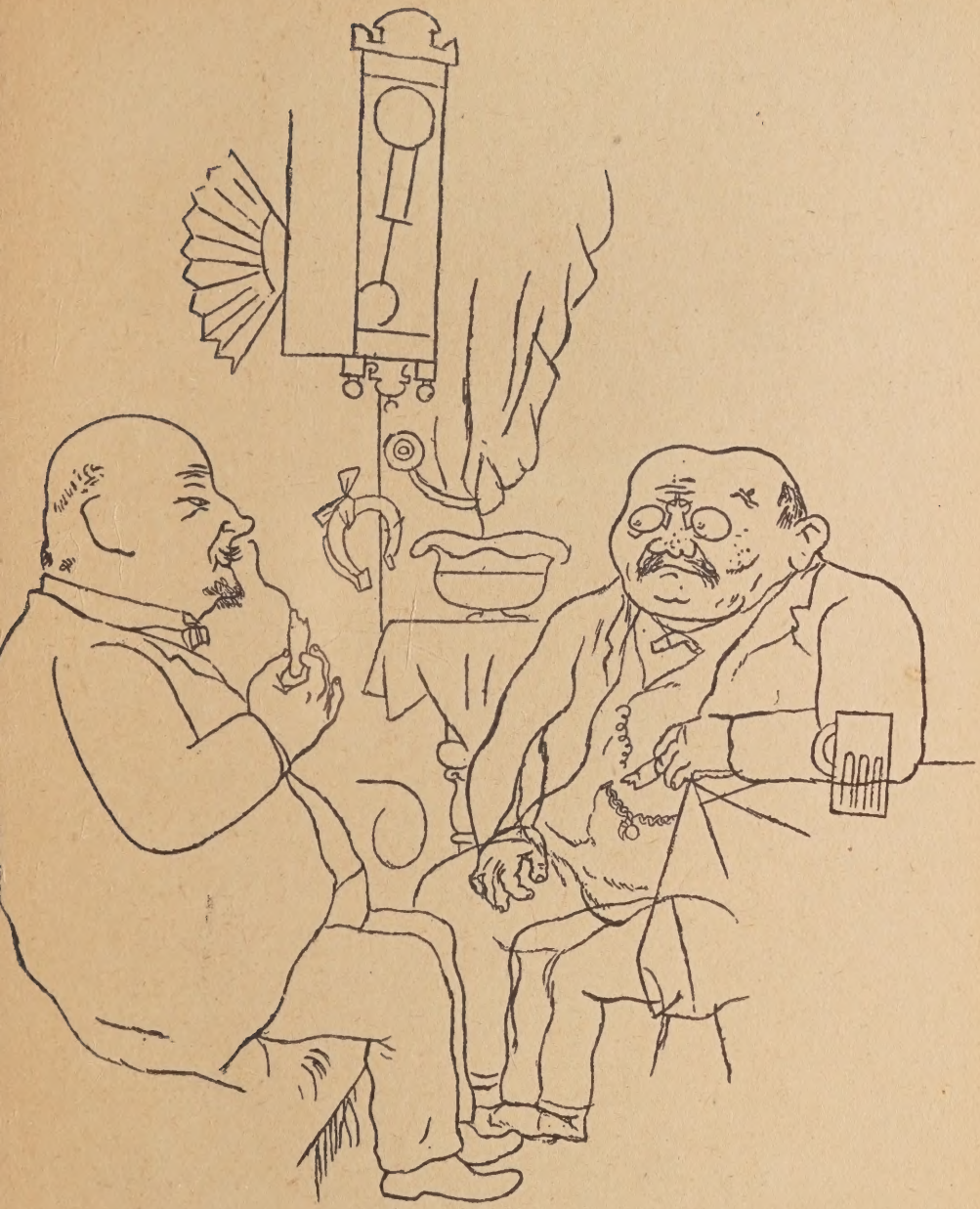
„Was de nich ſaachſd!"

„Awwr dähr grijjd awwr frleichd Gränze!"

„De meenſd woh, wennr ſchdärbd?"

„Nu wenn dnn ſonſd!"

„Da gann dähr lachn!"



Szene in der Nacht

Baul Ball wohnt neuerdings draußen in Volkmarsdorf.

Baul Ball war neulich bei Bekannten eingeladen. In Lindenau. Frühmorgens um drei faßt er ganz unvermittelt den eisernen Entschluß, sofort nach Hause zu wollen.

Alles Zureden umsonst. Baul ist unbeugsam und macht sich wankend auf den Weg.

Der Weg ist weit. Am Palmengarten vorbei, die Frankfurter Straße hinunter, den Ranstädter Steinweg, ein Stück Promenade, die Wintergartenstraße, die Tauchaerstraße, am Battenberg vorbei.

Baul Ball ärgert sich über seine Dummheit, mitten in der Nacht nach Hause zu laufen. Die Beine tun ihm weh. Er hat es satt. Leise flucht er vor sich hin.

Wie er in die Eisenbahnstraße einbiegt, hört er gleichmäßig trappsende Schritte, deren Rhythmus ihm unwillkürlich in die schlappen Glieder fährt. Er gewinnt einen Bruchteil seines Lebensmutes zurück und schreitet so kräftig aus, daß er die gleichmäßig Dahintrappsenden einholt.

Es sind zwei Mitglieder des Sportvereins „Stemmeisen", die ihre Schläfrigkeit dadurch zu überwinden suchen, daß sie eine muntere Marschmelodie singen: „Untern Lin=den, un=tern Lin=den gehn ein=her die Mäg=de=lein . . ."

Baul Ball schleppte sich keuchend und widerwillig elektrisiert hinter den beiden her. Und ärgert sich und ärgert sich, Die hufeisenbenagelten Absätze

der zwei Athleten klirren. Ihre Stimmen hallen: „Untern Lin=den, un=tern Lin=den . . .“

Baul Ball ärgert sich, daß die da vorn so frisch und fröhlich sind. Das paßt ihm nicht. Er muß protestieren. Er kann nicht mehr an sich halten und kräht: „Halt' Eire Gusche!“

Der eine der beiden starken Männer ruft über die Schulter zurück: „Halt doch du deine Gusche!“

Und nimmt den unterbrochenen Gesang wieder auf. Mit einem Sprung ist Baul Ball bei den ruhig weiterstapfenden Kraftsechsern und fragt zornschnaubend:

„Währ von Eich haddn ähm gesaachd, ich soll meine Gusche haldn?“

Der eine Muskelmensch mustert schmunzelnd das spärliche Männlein und sagt dann mit künstlicher Liebenswürdigkeit:

„Entschuldichen Sie, mein Herr, mir komm ähm aus einer lustigen Gesellschaft und singen ä bißchen, damit uns dr Weg nich so langk wird.“

Baul Ball sinkt bald in die Erde aus Angst vor den zwei herkulischen Gestalten, aber er ist Weltmann genug, sich das nicht anmerken zu lassen, und spricht gnädig:

„So. Na, da will ich Eich noch emmah loofn lassn!“

Der Kampf mit der Phrase

Neumanns Frau war gestorben, war Neumann vor der Nase weg, unter der Hand gestorben. Neumanns Schmerz war groß.

Er war plötzlich Hinterbliebener geworden.

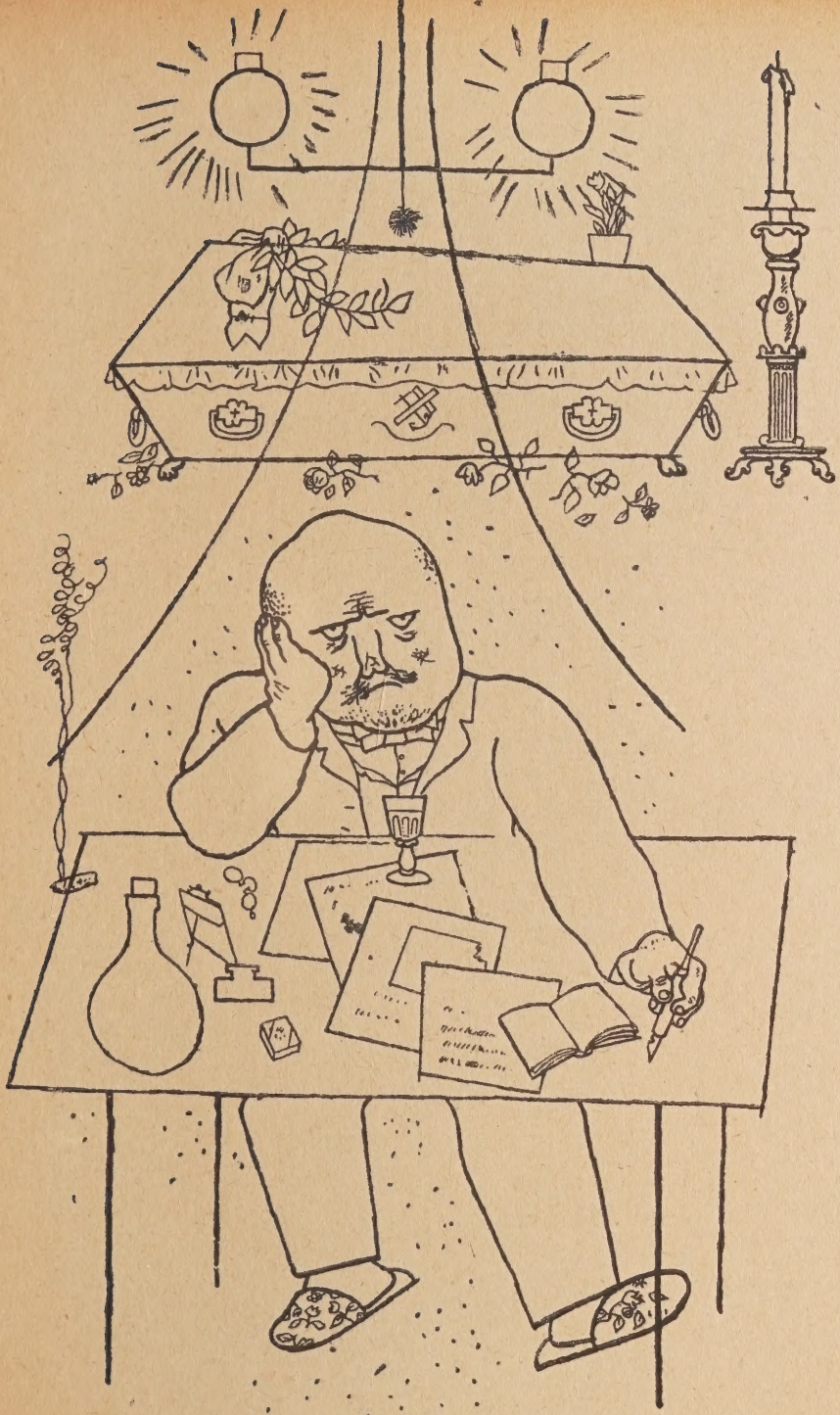
Aber das rauhe Leben forderte seine Rechte.

Neumann konnte den Vorfall nicht auf sich beruhen lassen, er mußte sich rühren, mußte die Mitwelt von dem Todesfall in Kenntnis setzen.

Neumann klebte infolgedessen seine Wenigkeit auf einen Stuhl, ergriff das Schreibzeug, wies die Tränen in ihre Schranken und begab sich ans Abfassen der Todesnachricht, der Trauer-Anzeige.

Neumann dachte: „Meine Frau iſſ tot. Schrecklich, schrecklich. Aber ich gann doch wahrhaftig nich drucken lassen: ‚Meine Frau ist tot! E. Neumann.' Nee, das iſſ unmöglich. Was sollen die Leute von mir denken! Ich muß mit angemessenen Worten aller Welt die Nachricht unterbreiten, daß sie *verstorben* ist – nicht nur gestorben, sondern wie gesagt: ver-storben. Verstorben! So ein Wort! Ich versterbe, du verstirbst, er verstirbt ... alle Menschen müssen versterben ... verstorben, verdorben! – Versterben: so ein Ausdruck! Einer von den angemessenen, nach Maß gemachten, die in Trauer-Angelegenheiten am Platze sind. Übrigens ist dies, daß meine Frau – nee: meine Kattin – daß meine Kattin verstorben ist, das ist nicht das Wesentliche an der Trauer-anzeige – das Wort ‚Trauer-*Anzeige*' besagt alles! Daß meine Kattin verstorben – oder wohl auch entschlafen oder noch besser: *verblichen* ... jaja: verblichen ... daß sie verblichen iſſ, das will wenig

heißen — die Hauptsache iſſ und bleibt, daß ich trauere, und daß man mir das anmerkt. Je beſſer es mir gelingt, aus der Traueranzeige meine Traurigkeit hervorſchluchzen zu laſſen, um ſo günſtiger für mich, um ſo trauernder ſtehe ich da; um ſo mehr wird man — man! — man, ich kenne dich! — von der echten Qualität, von der prima Qualität meiner Trauer überzeugt ſein; — es muß ächte Trauer ſein —; es kommt alles darauf an, daß ich jetzt eine Traueranzeige zuſammenſtelle, die ſich gewaſchen hat. Ich werde es an nichts fehlen laſſen, ich werde ſo tiefgefühlt wie möglich — tiefgefühlteſt ſogar — beim Abfaſſen der Traueranzeige, d. h. beim Abfaſſen der Anzeige meiner Trauer zu Werke gehen. Haha, ſie werden alle miteinander vor Mitleid nich wiſſen, wohin. Mitleid — iſt nicht angemeſſen. ‚Mitleid'? — Beileid hat es zu heißen. Ja. Beileid. Beileid! Bei-leid!! Bei-leid!! ... Auch ſo ein Ausdruck! — Beileid ausſprechen ... das Wort ‚Beileid' ausſprechen — wie man ein ſo törichtes Wort ausſprechen kann! Was iſt das: Beileid? Gibt es Beifreude, gibt es überhaupt ein Beigefühl! Was hat dies Wort für einen jämmerlichen Bei-Geſchmack! — Aber ich werde nichts dagegen tun können — ſie werden alle, alle, alle, alle kommen, alle mit dem gleich lächerlich-traurigen Geſichte, und ſie werden mir alle ihr herzlichſtes Beileid verſichern. ‚Verſichern'!! Sie haben es nich, nein: ſie verſichern es. Aber ich werde es ſo einrichten, daß gar keiner auf dieſes erbärmliche, läppiſche Wort kommt! Laßt mich nur machen! Hm. Hjah. Ich werde einfach in der Traueranzeige Kondolenzbeſuche und das ſattſam bekannte Beileid mit wärmſtem Danke ablehnen.



Der erste beste, der mir mit seinem Beileid ins Gesicht fährt, wird aufs Korn genommen und ohne Umschweife gefragt, was er sich um Gotteswillen unter einem Beileid vorstellt. Was ein Beileid ist. Ob er schon eins gesehen hat. Wie das aussieht, so ein Beileid."

Über das Beileid kam Neumann nicht so rasch hinweg.

Gleichwohl galt es, die Traueranzeige herzustellen.

Neumann beschloß, sie in sauberem, makellosem, erstklassigem Deutsch abzufassen.

Er wollte denen schon zeigen, wie man eine Traueranzeige anlegt.

Er fühlte sich als Schriftsteller, als ein Mann, welcher der Öffentlichkeit etwas zu sagen hat, — als ein Mann, bei dem jedes lumpige Wort auf die Wagschale gelegt wird — jedes!

Neumann hatte sich schon unterschiedliche Male schriftstellerisch hervorgetan ... Freilich in intimem Kreise, bei Kindtaufe, Hochzeit und dergleichen ...

Der Tod seiner Frau stempelte ihn aber erst richtig zum Schriftsteller.

Neumann würde gedruckt werden —

Er wird es auch, verlaßt euch darauf!

Es lag in seiner Hand — er konnte Worte wählen, wie er wollte. Keiner durfte ihm dreinreden.

Was er schrieb — welche Worte auch immer —, sie würden gedruckt werden!

Welch ein Gefühl!!

Neumann ließ sich Zeit.

Er nahm einige zierliche, befeuernde Schnäpse zu sich, in der stillen Berechnung, die Worte möchten ihm daraufhin lieblich entsprießen.

Neumann sah sich auch nicht getäuscht. In denkbar kurzer Zeit standen – von seiner Hand geschrieben – folgende Sätze auf dem Papier:

In lichter Morgenfrühe, kaum hatte die achte Stunde ausgeschlagen, hörte ein treues Herz zu schlagen auf. Es gehörte dasselbige meiner innigst geliebten Frau oder Kattin und nicht, wie sonst immer in Traueranzeigen geschrieben steht, nämlich wo zu einem einzelnen Hinterbliebenen eine einzige Frau als Kattin, Großmutter, Tante und Mutter stößt, denn meine Frau ist nur meine Kemahlin und weiter nichts! Meine unvergeßliche

Frau Gustalinde Neumann geb. Froede

im Blütenalter von 56 (sechsundfünfzig) Lenzen, deren Leben wie ein Bächlein, welches durch blumige Auen dahinrieselt, dahinfloß, gestorben zu meinem unersättlichen Schmerze. Dies zeigt tiefbetrübt nur hierdurch tiefbetrübt an tiefbetrübt E. Neumann.

P. S. Kondolenzbesuche und dann vor allen Dingen das kindische Beileid werden auf Wunsch der teuren Dahingeblichenen bereitwilligst abgelehnt.

Neumann verfaßte diese Anzeige auf einen Hieb. –

Einige Stunden später, als er sie in die Zeitungsexpedition zu schaffen willens war, las er sie mit kalt gewordenen Augen und fand sie zu hochtrabend.

Man würde ihn womöglich auslachen dieserhalb, wie? Er sei überschwenglich, allzu überschwenglich gewesen, würde es heißen, wie? Am Ende würden gar einige Mißgünstige verlauten lassen, er müsse überkandidelt sein, was?

Kurzum, Neumann besorgte, er könne sich mit seinem tiefgefühlten Elaborat lächerlich machen. Und ein Geist ward mächtig in ihm – also, alles, was recht ist, der Schnaps war vortrefflich! . . . und heischte: „Neumann! Mensch! Du mußt schlicht sein, mußt nicht durch Geschwollenheiten wirken wollen. Keine Übertreibungen! Sachlich sein, Neumann, und nüchtern!"

Neumann verstand. Neumann unternahm es, nüchterne, viereckige Worte heranzuschleppen.

Neumann sah schon harte, knorrige, verwurzelte Sätze vor sich aufgetürmt.

Nach Verlauf einiger Stunden – das Aroma! . . . und so süß! die Flasche allerdings fünf Mark . . . – nach Verlauf einiger Stunden hatte Neumann folgende Zeilen unter Dach und Fach gebracht:

Gustalinde Neumann
ist tot, dahingeblichen für ewig. Mein besseres Selbst ist erloschen. Komme, was da will. Sie ist mir unersetzlich. Gustel, was hast du getan?
Dein Gatte E. Neumann!

Unterweilen hatte sich der Abend herangeschlichen.

Beim Scheine der Lampe saß der verwitwete, alleinsame Neumann und gestaltete Traueranzeigen auf Traueranzeigen.

Der Schaffenstrieb war über ihn gekommen.

Resultat: Null!

Ehe Neumann schlafen ging, schrieb er mit müdem Finger:

Gustel, es ist schrecklich
Hochachtungsvoll Epaminondas Neumann.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Neumann erkannte, daß die Phrase,

die hundsgemeine Phrase die einzig mögliche Ausdrucksform der Traueranzeige ist.

Neumann lachte sich aus wegen seines Ehrgeizes, ein Inserat – jawohl: ein Inserat und nichts weiter – eine gewöhnliche, zu bezahlende Annonce – fein stilisieren zu wollen, originell abfassen zu wollen.

Zum Kuckuck, liest vielleicht ein einziges Wesen eine Traueranzeige daraufhin, ob sie in gutem oder mistigem Deutsch gesetzt, ob sie persönlicher oder hergebrachter Art ist?

Ja??

Kein Mensch denkt daran!

Was ist einzig und allein das Wesentliche einer Traueranzeige?

– Das Wesentliche ist, daß sie genügend fett gedruckt ist; daß sie das den Verhältnissen der P. P. Hinterbliebenen entsprechende Format hat, und daß sie aus windigen, aufgeblasenen, verdunsenen Redensarten besteht.

Je dicker die Redensarten daherkommen, um so echter wirkt die Trauer, auf eine um so echtere Trauer wird geschlossen.

Neumann haute eine Traueranzeige aufs Papier, die an hohlen Worten nichts zu wünschen übrig ließ. Eine Phrase gab die andere. Und so glich sein Machwerk aufs Tüpferl einer Dutzendanzeige, einer konventionellen Herdenanzeige ... nicht die leiseste Spur von Originalität haftete ihr an.

Die Sache war in Ordnung.

Und was kassierte Neumann tags darauf, ohne mit der Wimper zu zucken, schockweise ein?

— — — —

Das Beileid!

Wie die Stadt Leipzig entstanden ist

Romantisches Märchenspiel in einem Aufzug

Personen:

Der alte Bibbj	Frau Lehmann
Die Mutter Bibbjn	Griemichen
Der kleene Bibbj	Frau Griemichen
Herzog Haupthahn	Fräulein Griemichen
Lehmann	Der Einsiedler

Auf der rechten Hälfte der Bühne, unter einer Familien-Mußspritze, die von Mutter Bibbjn gehalten wird, kauern Frauen und Männer, zu einem fröstelnden Hümpel zusammengeballt. Es sind die verscheuchten Sachsen, die all ihr Habchen und Babchen mit sich schleppen und ihre porzellanenen Kaffeetassen – à la Karlsbader Sprudelglas – umhängen haben.

Auf der linken Seite der Bühne ragt ein quadratischer Felsblock, auf dessen Plateau der Einsiedler hockt, gekreuzten Beines. Unterhalb des Felsens befindet sich eine Kochstelle mit Töpfen und Reisig.

Wenn der Vorhang hoch geht, ist es zappenduster auf der Bühne. Nur eine Zigarre, die von Mund zu Mund wandert, glimmt in dem melancholischen Dunkel.

Der Einsiedler tönt wie eine gedämpfte Trompete.

Die Sachsen reden in verschiedener Schattierung; der eine Tenor, der andere Baß, die dritte quätschigen Sopran, die vierte singt Schmalz.

Die Pleiße wird im Hintergrund der Bühne angenommen. Bekleidet sind die Sachsen mit Fellen und grimmigen Babuschen, wie es bei den ollen, ehrlichen Germanen Sitte war. Alles Nähere ist im Tacitus nachzulesen.

(Der Regen tropft in einen Blecheimer. – Pause)

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so war ich Lehmann heeße, das iſſ enne Gemeenheed.

Griemichen: Unn ob! Enne Niedrdrächdjgeed iſſ das.

Haupthahn: So enne Raſſlbande, ſo enne miſſerahwle!

(Pauſe)

Frau Griemichen: Das habbdr von Eirer verfluchchdn Schdängkerei!

Mutter Bibbjn: Nuh iſſes ze ſchbähde. Nuh hammſe uns nausgeſchmiſſn. Nu ſidzn mr da wie Sangkt Meff middr Abbldiehde.

Der alte Bibbj: Halldeglabbe! Zu ändrn iſſ nuh eemah niſchd mähr.

Griemichen! Midd uns gennſes je machn.

Frau Lehmann: Unn ich friere filleichd an de Fohdn!

(Pauſe)

Frau Griemichen: Igloowe, frähjnd.

Frau Lehmann: Siſſ awwr ooch gee Wundr bei dähn Wäddr.

Fräulein Griemichen: So naß.

Mutter Bibbjn: Unn ſo galld drbei.

Der alte Bibbj: Richdj naßgalld.

(Pauſe)

Mutter Bibbjn: Enne Hundsgemenheed, uns bei dähn Wäddr uff de Schdraaße nauszugäjjn. Wo mr geen Hund nausjaachd.

Der alte Bibbj: Hier iſſ doch geene Schdraaße nich!

Mutter Bibbjn: Umdeſſdoh ſchlimmr! Ordennähres Fulgk!

Frau Lehmann: Währ?

Frau Griemichen: Dä Schgeidzr?

Mutter Bibbjn: Währ dnn sonsd!

Frau Griemichen: Warum missdr dnn awwr ooch immr schdängkrn? Das habbdr nuh drfonn!

Der kleene Bibbj: Muddr, awwr hier meffds!

Mutter Bibbjn: Biss schdille! Dassn Fahdr seine Weihnachds-Imbordd-Zigarre!

Frau Lehmann: Wo mersch doch so guud haddn...

Griemichen: Wennj bloß wißde, wohmr hier eejendlich sinn.

Der alte Bibbj: Haubdhahn, guhge doch emmah uff dr Generahlschdahbsgardde nach!

Mutter Bibbjn: Baule, hadds du nich s Gliehwermjn in dr Buddaneßierdrumml?

Fräulein Griemichen: Langes doch emmah raus, daß dr Haubdhahn nachguhgn gann.

Der kleene Bibbj: Oh, Muddr, oh! Maine Härrn, jedzd iss das Luhdr ausgegang!

Frau Lehmann: Die neimohdschn Erfindung! Die doochn alle nischd!

Fräulein Griemichen: Awwr mihr iss filleichd frosdrn!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so wahr ich Lehmann heeße, ich friere wie ä jungr Hund.

(Es hellt sich allmählich auf, und der Regen läßt nach)

Haupthahn: Bibbj, gib mir emmah de Zigarre! — Hee, wo hassdn die gegoofd? Das iss filleichd enne Schdingkomingko. Sähn gann ich zwar drodzdähm nischd, awwr mr gennsje mah vrsuhchn. Also, Bärjje sinn hier nich unn genne Dählr ooch nich, awwr summsj isses hier unn morassdj...

Der kleene Bibbj: Babbah, das iss wohl de särsche Schweiz?

(Einmütiges Gelächz über diesen von Selbstironie, der einzigen sächsischen Nationaltugend, zeugenden Witz)

Mutter Bibbjn: A fijjelanndr Junge, mei Sohn. Dähr bringds emmah zu was. Dähr werd emmah Ohwrgällnr in ennr Neppdiele!

Haupthahn (der die Karte studiert hat): Mir missn hier ganz dichde an dr Bleiße sinn.

Griemichen: Was issn das fr Gelummbe?

Haupthahn: Das iss ä ferchderlich grooßr Schdrohm, dährde hier fließn duhd, ähnlich wie der Nil in Afrigga. Wenn dähr in Friehlingk iwwr de Uhfr dridd, da wächsd hier laudr Gnoowlauch; da gannsde dich nich reddn vor laudr Gnoowlauch; da gannsde nich ausn Oochn guggn vor laudr Gnoowlauch. Ich gloowe, die Schdälle iss deidlich eingedraachn uff dr Garde. Jjah. S schdimmd. Mir sinn hier an dr Bleiße.

Fräulein Griemichen: Awwr mich bubbrds!

Frau Griemichen: Unn mich ärschd. Nee, daß uns Das bassiehrn mußde! Wohmr so scheen warm sahßn in Schgeidz.

Griemichen: Nischd im Leiwe –

Der alte Bibbj: Unn nischd uffn Leiwe. Wenn hier weenijjsdens ä Boom wachsn dähde, wohmr sich dran uffhäng gennde . . .

Haupthahn: Nischd wie Wassr unn Gnoowlauch.

Griemichen: Na, Haubdhahn, jdächde, de häddsd nuh lange genuchch geroochd. Nuh gib emmah de Zigarre hähr, daßj ooch emmah enn Zuuch genähmijje.

Fräulein Griemichn: Hier grijjd mr je dn Schnubbn.

Mutter Bibbjn: Unn unsre Miffjn hammr ooch in Schgeidz gelassn!

Der alte Bibbj: So ä Mallehr, so ä Mallehr ...

Frau Griemichen: Nee, iſſ das enne meeſchande Gehjnd!

Griemichen: Ich gloowe fermlich, mir ſinn de eenzjn Lähwewähſn hier.

Haupthahn: Seid bloß froh. Da gomm uns wehnijjſdns de Schgeididzr nich nach. Hier ſimmr weenijjſdns ſichr.

(Es hellt ſich mehr und mehr auf)

Frau Lehmann: Gugge! Da ſidzd eenr!

Mutter Bibbjn: Wo denne? Weeßdrhohle! Da ſidzd eenr!

Griemichen: Was macht dnn dähr hier ſchohn ſo friehzeidj?

Haupthahn: Gännſde dähn?

Der alte Bibbj: Das iſſ guſtav nagel!

Frau Griemichen: Ejja, das iſſ doch nich Gußdahf Naachl!

Der kleene Bibbj: Sie, Herr Diräggdr!

(Der Einſiedler erwacht)

Haupthahn: Scheen guddn Morjjn ooch!

Griemichen: Wer ſinn Sie dnn?

(Der Einſiedler betrachtet den ſächſiſchen Klumpatſch und ſpuckt verächtlich vor dem kleinen Pippig aus, der ſich naſeweis vorgedrängelt hat)

Der kleene Bibbj: Beinah drnähm!

Mutter Bibbjn: Was fälld Sie dnn ein, ſich an mein Sohne zu frgreifn, Sie Limml?

Der alte Bibbj: Dähr bringds emmah weidr in ſeim Lähm wie Sie!

Einſiedler: Das wäre ihm zu wünſchen; ſiehe denn: ich habe es zu nichts gebracht.

Der kleene Bibbj: Da haſſde Schwein.

Griemichen: Was machn Sie dnn eejendlich da ohme?

Der alte Bibbj: Sie sinn wohl nich von hier?

Einsiedler: Ich warte auf die Zeit. Aus prassenden Gärten des Reichtums komme ich und büße den Kapitalismus der Väter. Ich bin ein Sohn. Wollet Ihr mir Brüder sein und Schwestern?

Haupthahn: Bei dähn biebds!

Fräulein Lehmann: Awwr ä hibschr Mensch.

Frau Griemichen: Gugge nur die feirschbeindn Dochn!

Einsiedler: Strauchelt Euere Antwort an der Schwelle gaffenden Staunens?

Der alte Bibbj: Was räddnn dähr fr enne Schbrabche?

Haupthahn: Hee, Gammerahd, was bisfdn du fr ä Landsmann?

Einsiedler: Landsmann bin ich aller Bedrückten und Verscheuchten, aller von Barbaropas Knute aus ihres Friedens Hausung Geschlagenen.

Haupthahn: Nu, das isfje alles ganz scheen unn ganz guud — — gähbd mr emmah de Zigarre hähr! — —, awwr da mußj emmah rächd dumm fraachn: Wie gomm Sie dnn grahde hierhähr an de Bleiße?

Einsiedler: Freiwilligen Entschlusses knirschende Resignation trieb mich in die Wüstenei. Beim silbernen Kakadu ewiger Gerechtigkeit schwor ich, aussätziger Einöde mich zu unterjochen. An meinem Stecken wanderte ich durch die Täler des Himalaya und über die Jochfirnen der Wüste Sahara. Nie aber sah ich gottverlassenere Landschaft denn diese hier, wo nichts gedeiht außer ungezähmtem Knoblauch und jauchigem Gewässer.

Haupthahn: Säddrsch, ich hadde rächd; mr sinn an dr Bleiße!

Fräulein Griemichen: Wie scheenr rehdn duhd.

Griemichen: Ich verschdehe gee Wordd.

Einsiedler: Wer aber seid Ihr?

Haupthahn: Ja, wer sinn mir denn eejndlich?

(Das Tempo, bisher träg und zäh, nimmt unmerklich zu, und ein Unterton von Gereiztheit gewinnt die Oberhand)

Einsiedler: Seid Ihr Menschen?

Der kleene Bibbj: Nee, mir sinn Saxn!

Einsiedler: Und was ists, das Ihr heischet?

Mutter Bibbjn: Heischn duhn duhn mir garnischd. Awwr nausgeschmissn hammse uns.

Frau Griemichen: Midd Eich gennses ja machn.

Griemichen: Das ordenähre Fulgk!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so wahr ich Lehmann heeße, das iss enne Gemeenheed!

Griemichen: Die Rasslbande, die frwahrlohsde!

Frau Lehmann: Awwr die genn frleichd ihr blaues Wundr erlähm.

Griemichen: Dähn wolln mrsch heemzahln, dähn Heidugkn!

Der kleene Bibbj (zum Einsiedler): Uns hamm se geschaßd!

Einsiedler: Euere Reden sind dunkel wie Neumondnacht.

Mutter Bibbjn: Nausgewienrd hamm se uns!

Frau Griemichen: Se ham uns geschwänkd!

Einsiedler: Verzeiht, Brüder und Schwestern, Euerer Sprache seltsamer Laut klingt volapükend an mein Ohr!

Mutter Bibbjn: Jädz vrschdehd dähr Bulle widdr gee Daidsch.

Haupthahn (nach hämischem Gelächter rundum): Nu, midd eem Wordde: uns hammse (Geste eines Fußtritts) . . .

Frau Griemichen: De Schgeidzr Blahse!
Frau Lehmann: Die Buchchd, die ehländе!
Fräulein Griemichen: Die Schwähflbande!
Mutter Bibbjn: De Schgeidzr Luhmiche!
} Gleichzeitig.

Einsiedler: Wie kamet Ihr zu den Schkeuditzern?

Haupthahn: Nu, wie das ähm so iss in mänschlichn Lähm, newwah? Mir sahßn ganz friedlich beisamm unn drangkn immer noch eens — — s wahr grahde fuffzjährijes Schdiffdungksfässd dr Schlachd in Deideburjr Walde, newwah?

Einsiedler: Wer feierte diese Erinnerung an barbarisches Gemetzel?

Haupthahn:
Der alte Bibbj:
Griemichen:
Frau Lehmann:
} Nu mihr!

Einsiedler: Wer ist „mir"?

Haupthahn: Dr Frband deidschr Germahn, Ordzgrubbe Schgeididz!

Mutter Bibbjn: Unn da hamm se uns nausgeschmissn!

(Das Tempo wird lebhafter und lebhafter. Die Sonne verschmäht es nicht, sich neubegierig durch die Wolken zu brechen)

Griemichen (zur Mutter Bibbjn): Weilr Eich fläzj benomm habbd!

Mutter Bibbjn: Wär haddsj fläzj benomm? Ihr habbd Eich fläzj benomm!

Griemichen: Das währmr schonn sähn, währ sj fläázj benomm hadd!

Frau Griemichen: Das sähmrje nuh! Nuh sidzdr da!

Der alte Bibbj! Häddsde nich geschdängkrd! Awwr Ihr Weibsbildr genndje Eire Gusche nich haldn?

Fräulein Griemichen: Wo mihr uns immr so rehserfierd bedraachn hamm!

Frau Griemichen: Ich hädde geschdängkrd?

Der alte Bibbj: Na, ich däjjde, du währschd grahde de Schlimmsde gewähsn, Griemichn!

Frau Griemichen: Das lassj mr nich kefalln! Das nimmsde zurigk!

Der alte Bibbj: Wassj gesaachd hawwe, das gilld. Ihr habbd ähm geschdängkrd!

Haupthahn: A, Bibbj, mache geene Mährde zum frien Morjn. Gomm, biss widdr guud!

Der alte Bibbj: Arschd, da schdängkrn se, unn nahchrd, da wills geene gewähsn sinn.

Der kleene Bibbj (zum Einsiedler): Dä Sarn hammse nausgefänsdrd, weilse dä Sarn nich verknuhsn genn, die Buchchd!

Einsiedler: Deute ich Euere Worte recht, so seid Ihr Ausgespieene der Menschheit?

Haupthahn: Nu glaar. Mir sinn de ennzjn Sarn, diede iwwrij gebliem sinn.

Der gleene Bibbj: Die andern Sarn hammse doodgebuchchd midd dr Fliejngladsche!

Mutter Bibbjn (wütend zum Einsiedler): Awwr ich währ schonn drfier sorjn, daß mr nich alle währn, da genn Se Giffd druff nähm!

Frau Griemichen (ebenso wütend zum alten Bibbj): Bass uff, Bibbj, in zwee, drei Jahrn, da simmr widdr wie Sand am Meere!

Haupthahn: Brahfoh!

Fräulein Griemichen: Wie mihr gebaud ſinn.

Griemichen: Uns genn ſe nich ausroddn! Uns nich!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn ſo wahr ich Lehmann heeße, mihr währn dähn Lauſe=Räddjn in Schgeidz ſchonn zeijn, wo Bohm wohnd!

Einſiedler: Klaffenden Herzens vernehme ich, daß rote Rachſucht Euere Seelen vergiftet hat.

Griemichen: Was meend dähr?

Haupthahn (zum Einſiedler): Duh, baſſ uff!

Einſiedler: Kehrt zurück, von wannen Ihr gekommen!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn ſo wahr ich Lehmann heeße: mir Saxn ſinn vrdrähchlij unn gemiedlij, unn wennſde das nich gloobſd, mei Sießhahn, da grijjſde eene geſchwalbd, daß de trehmänzj wärſchd, frſchdandn?

Einſiedler: Gehet heim zu Eueren Brüdern in Schkeuditz!

Haupthahn: Da miſſdmr doch verriggd ſinn.

Griemichen: So ſähn mir aus.

Mutter Bibbjn: Dä Bladze ſolln ſe griejn, dä Schgeidzr. Mir ribbln uns nich von Flägge!

Frau Lehmann: Die ſolln nur gomm, da gennſe frleichd was erlähm.

Der kleene Bibbj: Ich ſchmeiße midd Guhbabbs!

Einſiedler: Doch was — um unſrer Stammmutter Teutonia willen — gedenkt Ihr nunmehr hierorts zu beginnen?

Haupthahn: Mir laſſn uns hier heislich niedr. Mir machn uns ſelbſchdändj.

Griemichen: Mir machn enne Filliahle von Schgeidz uff!

Frau Griemichen: Das machn mr!
Der alte Bibbj: Nu grahde!
Mutter Bibbjn: Mir ribbln uns nich von Flägge! } Gleichzeitig

Einsiedler: Wie? Dies stille Eiland, schmerzlicher Zurückgezogenheit verschollenen Ruhewinkel, vom schrillen Brunstschrei versprengter Kaninchen nur durchzittert, ... dies stille Eiland wollt Ihr mir verwüsten?

Haupthahn: Nu genau.

Der alte Bibbj: Nu allemah.

Einsiedler: Des wehr ich Euch. Hinweg von dieser Stätte, die mir heilig ward!

Der kleene Bibbj: Machdj jaaa schwach, Anndohn!

Griemichen: Schmeißdn naus, den Baachebund!

Frau Lehmann: Mihr sinn in dr Majjoredähd!

Mutter Bibbjn (den Schirm schwingend): Nuh awwr dalli!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so wahr ich Lehmann heeße: Sie solln mich genn lern, Sie Hannahge!

Der kleene Bibbj: Bau ab!

Frau Griemichen:
Frau Lehmann:
Mutter Bibbjn: } Schmeißdn naus!

Einsiedler: Ich weiche brutaler Verblendung, doch achtet meiner letzten Worte: Ihr sollt verdammt sein, an dieser Stelle eine Stadt zu gründen, die bis in alle Ewigkeit Eueres plattfüßigen Geistes Stempel trage!

Haupthahn (grandios): Naus!

Mutter Bibbjn: S ä Holzklohn. Machdsj hier mausj.

Haupthahn: Naus!

Einsiedler (klettert würdevoll vom Felsen herab und entweicht, nicht ohne zuvor nochmals in Richtung nach der sächsischen Kolonie ausgespuckt zu haben): Nahmd!

Haupthahn (nach kurzer Pause der Betroffenheit): Mahlzeid! — Dähn simmr los. Na, wie habbj das gedeixld?

Mutter Bibbjn: Schenniahl, großaardj!

Frau Griemchen: Gomm hähr, Haubdhahn, hier hassde een Schmadz!

(Fräulein Griemichen, der kleene Bibbj, Griemichen und Frau Lehmann, die eine Art Kriegstanz um den verwaisten Felsen aufführen, ziehen die übrigen in den Ringelreihn hinein. Dann sinken sie mehr oder minder erschöpft auf die Matte, welche sie von Anbeginn an bevölkerten. Nur der kleene Bibbj vertrubelt sich in den Hindergrund, um gegen Ende des Stückes die Plattform des Felsen zu erklimmen)

Griemchen: So enne Gemeenheed von dähn Gärle! Frfluhchd uns, enne Schdadd zu grindn.

Haupthahn: Nuh ärschd rächd. Nuh bleimr grahde dah. Bibbjn, hier hassde de Zigarre. Mach Feir. Goch Gaffee. Mir bleim hier.

Der alte Bibbj: Ich schlaache fohr, daß mr ärschd emmah dariewr abschdimm, ob mr iwwr-haubd da bleim ohdr nich.

Haupthahn: Da gibbds garnischd abzeschdimm. Mir bleim hier unn dahdrmidd baßdah.

Griemichen: Nunneh. Ordnungk muß sinn. Mihr missn uns unsrer hohn Gullduhrschduhfe ennschbräjjnd benähm.

Haupthahn: Na scheen. Also, währde drfier iss, daß mr hier bleim, dähr blähke seine Zunge raus!

(Sämtliche Herrschaften, einschließlich Haupthahn, strecken ihre Zunge heraus)

Haupthahn: Also, siss guud. Siss erleedjd. Mr bleim da. Mr grindn enne Schdadd. Mr fang glei an. Gannsdn Gaffee färrdj machn, Muddr Bibbjn. Griemichn, gimm hähr, schreib uff. In unsre Krohnigk. Damidd dä nachfoljndn Genneradzjohn enn Quellnnachweis hamm. Das iss jädzd ä hissdohrischr Mommänd. Griemichn, schreib uff: „Heide frieh um achde . . ." Wassn heide fr ä Daach?

Der alte Bibbj: Dr Neinzähnde.

Haupthahn: Also schreib: „Heide Gomma dn Neinzähndn Gomma frieh um achde" — — s wärd wohl uhngefähr schdimm — — „im Jjahre Neinfuffzj nach Grissdi Gebuhrd beschlossn die dähn in Schgeididz schdaddgefundn Gemädzl" — hassdes? — „beschlossn die dähn Gemädzl endronn Saxn . . . beschlossn, enne Schdadd ze grindn . . ." Also s bleibd drbei, hee e? Daßde nich nahchr eenr geloofn gimmd unn saachd, er währe drgehjn gewähsn! Ich genne Eich! Also, wie isses? Na guud. — „. . . beschlossn, enne Schdadd ze grindn . . ." Ja, saachd emmah, wie wolln mr denn nuh eejendlich das Ding bediddeliern?

Griemichen: Nennd se doch Berlin!

Haupthahn: Das iss doch gee Nahme fr enne Schdadd!

Der alte Bibbj: Ohdr Machchdeburj!

Haupthahn: Mensch, enne Großschdadd gannsde doch nich „Magdeburg" doofn, das gehd doch nich,

Bibbj. Sfoll doch emmah ä Eisnbahngnohdnbungkd wähnn, newwah? Nahchr habbdr hier in ä baar Jahrn enn Haubdbahnhof schdehn, unn die Schdadd heeßd blooß Machchdeburj. Das gehd doch nich, Bibbj!

Lehmann: Ich heeße Lehmann — —

Haupthahn: Das wissn mr nuh.

Lehmann (heftig): Das ändrd doch awwr nischd an dähr Daadsache, daßj so heeße!

Haupthahn: Nunneedoch!

Griemichen (gleichfalls erregt): Nu was wolldsde dnn saachn?

Lehmann: Ihr laßd een je nich zu Worde gomm!

Haupthahn (vom furor teutonicus benommen): Klohßd Eich aus! Mir missn doch mah zu Fache gomm! Lehmann!

Lehmann: Iwollde bloß vohrschlaachn, daß mr das Ding „Konstantinopel" nenn.

Haupthahn: Lehmann! Du bißd doch haasnwilde! Mir genn doch dä Haubdschdadd von Sarn nich Gonnschdanndenohbl nenn! Wo soll dnn das hinfiehrn! Wie klingd dnn das! Mensch, da feirn se uns doch aus! Das gehd doch nich, Lehmann. Das mußde doch einsähn! A bißjn ä bägannd Nahme muß es ooch sinn, dährde sich einbrääjd, drmidd mrn sich märggd, newwah?

Frau Griemichen: Nennd se Apolda!

Hauptbahn: Das isf ooch nischd. Das sinn alles geene richdjn Nähme. Was enne ordndliche Schdadd isf, die hadd ooch enn ordndlichn Nahm. Will dähr se Gonnschdanndenohbl nenn!

Griemichen: Ja, wie nenn mr se dnn nuh?

Frau Lehmann: Ich will Eich emmah was saachn.

Haupthahn: Gonnschdanndenohbl! Das lijjd doch in Bommrn!

Frau Lehmann (wild): Heere doch emmah druff, Haubddahn!

Haupthahn: A, das gann mich gräbbn, daß dähr unsre scheene Schdadd Gonnschdanndenohbl nenn will.

Frau Lehmann: Das bleibbsj doch eegal.

Griemichen: Was bleibdsj eegal?

Frau Lehmann: Wiemr die Stadt bediddeliern!

Haupthahn: Das bleibbsj eegal?

Der alte Bibbj: Das bleibdzj nich eegal!

Mutter Bibbjn: Nee, das bleibdzj nich eegal. Awwr mei Gaffee isſ balde färdj!

Haupthahn: Da glabbdjes. Hau hin, Bibbjn! Also, wie isſ das nuh midd dähn Nahm?

Lehmann: Ich heeße Lehmann . . .

Haupthahn: Das wolln mr jädzd gahrnich wissn!

Lehmann: Unn so wahr ich Lehmann heeße . . .

Haupthahn: Mihr genn doch das Ding nich Lehmann nenn!

Frau Lehmann (rasch): Erschd misſmr mal die Schdadd hamm. Wie mr se nenn, das werdsj nahchens schohne findn.

Haupthahn (immer ekliger): Das währe awwr ä Arrmuhdszeijnis! Nee, ärschd misſn mr dähn Nahm hamm. Ehr fangj nich an. Da machd mr de ganze Grinderei gee Frgniejn.

Frau Lehmann: Gloobs nuhr, Haubdhahn, sbleibzj eegal!

Haupthahn: Wassr nuhr midd Eirn bleedsinnijn „Sbleibzj eegal" habbd!

Frau Lehmann: Sbleibzj doch awwr ooch wärglich eegal!

Der alte Bibbj:
Mutter Bibbjn: } Sbleibzj nich eegal!
Haupthahn:

Griemichen:
Frau Griemichen: } Sbleizj eegal!
Frau Lehmann:

Der kleene Bibbj (vom Felsen herab schmetternd): Nennt doch das Ding eefach „Sbleibzj eegal!"

Haupthahn (nach sekundenlanger Überrumpeltheit): Weißesgodd, gahrnich dumm!

Griemichen: Bloß ä häbbjn langk.

Haupthahn: Da nenn mersch eefach „Bleibzj"!

Frau Lehmann: Das iss abbardd!

Frau Griemichen: Das iss ä feinr Nahme!

Haupthahn (hastig): Griemichen, schreibs uff! Schreib uff: „. . . unn beschlossn, enne Schdadd ze grindn, die se „Bleibzj" nanndn". Na, da häddn mersch endlich geschaffd.

Griemichen: Wie schreibdsjn das? Middn harrdn ohdr middn weechn B forne?

Haupthahn: Wohähr soll ich dnn das wissn?

Der alte Bibbj: Schreibs, wiede willsd. Das bleibzj eegal.

Griemichen: Ich gann doch nich schreim, wenn ich nich weeß, wies geschriem werd!

Haupthahn: Da laß doch das dämliche B weck und schreib eefach „Leibzj"!

Griemichen: Meinswääjn. Da schreiwich ähm „Leibzj".

Der alte Bibbj: Das iſſ doch weenijſdns ä Worrd!
Frau Lehmann: Unn was fr ä zaggjes!
Fräulein Griemichen: Leibzj — das klingkd nohwl!
Frau Griemichen: Gahrnich iewl Leibzj!
Mutter Bibbjn: Enne wahre Brachchd!
} Gleichzeitig

Haupthahn: Hiermidd ergglähre ich die Schdadd Leibzj fier gegrind!

Der kleene Bibbj: Bleibzj an dr Leiße! Leibzj an dr Bleiße!

Mutter Bibbjn: Dr Gaffee iſſ färrdj!

(Die freudig erregte Schar zückt die Taſſen, nnd Mutter Bibbjn ſchenkt ein)

Frau Lehmann (die voreilig ein Schlückchen probiert hat): Ui, dähr iſſ awwr fein dinne!

Mutter Bibbjn: Unn billij iſſr ooch!

Frau Griemichen: Sinn da Bohn drinne?

Mutter Bibbjn: J geene Bohne! Das iſſes blanke Bleißewaſſr! Das ſahk ſo ſcheen gälb aus wie naddierlichr Gaffee. Das habb ich bloß heeß gemacht.

Haupthahn: Heeß mußr ſinn, daſſ dä Haubdſache!

(Allgemeine Zuproſterei und Anſtoßerei unter der Deviſe: „Hoch Leipzig!")

Mutter Bibbjn (zu Haupthahn, der ſo tüchtig mit ihr angeſtoßen hat, daß beider Taſſen in Scherben ſanken): Du biſſd ä Haubdhahn! Nuh haßde gliggglich dä Daſſn zrdäbbrd!

Haupthahn (mit umfaſſender Gebärde, prophetiſchen Blickes): Dn Anfang häddn mr. Das bleibd liejn, wies iſſ. Das nenn mr dn Schärwlbärj!

Mutter Bibbjn (von den übrigen aſſiſtiert): Hoch Leibzj!

Inhalt

Ehe 7
Mutterliebe in Schandau 11
Schriftdeutsch 15
Gose 16
Sledzde Wordd 19
Die sächsische Lorelei 20
Dr Urloob 23
Strafe des Himmels 25
Baul Ball 27
Das Madamchen ohne Adresse 32
Zwei Seelen von zwei Menschen 35
De Gadze 37
Das goldene sächsische Herz 38
Die Schöpfungsgeschichte 41
Sgehd 43
Das Dienstmädchen 45
Die Jalousien 47
De Laadschn 49
Schbießr 50
Szene in der Nacht 53
Der Kampf mit der Phrase 55
Wie die Stadt Leipzig entstanden ist 63

Auguft läßt verhaften!

Breslau, 31. März. Der bekannte Leipziger Satiriker Hans Reimann ist in Breslau verhaftet worden, als er einen Vortragsabend abhalten wollte. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung des früheren Königs Friedrich August von Sachsen, den Reimann in einem populären Buch wirkungsvoll verulkt hat. Anscheinend handelt es sich um eine zivilrechtliche Verhaftung, nachdem der frühere König offenbar eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, die Reimann hindern soll, den „Geenig" weiter zu verulken.

*

Man lacht über die vorstehende Meldung und sagt sich: Aha, 1. April! Ein gelungener Aprilscherz! Aber man irrt sich, es ist kein Witz, sondern Tatsache. Wir schlagen unser Breslauer Parteiorgan, die Volkswacht, auf und finden darin folgenden Bericht:

„Gestern abend wollte Reimann in der Matthiaskunst vor ausverkauftem Saale seinen angekündigten Vortragsabend geben, als kurz vor Beginn der Vertreter der Konzertdirektion Hainauer erklären mußte, daß Reimann soeben im Vorraum angeblich auf Veranlassung des „Königs von Sachsen" (!) verhaftet werde. Es sei weder Reimann, noch ihm gestattet, den Haftbefehl zu verlesen!! – Herr August Wettin scheint seinem Vorsatz untreu geworden zu sein, den er im November 1918 faßte, als er von seinem glorreichen Thron mit den Worten stieg: „Macht eich euern Dreck alleene." Plagt ihn in Sybillenort die lange Weile, oder ist ihm der „Stoff" ausgegangen: jedenfalls zeigt Herr Wettin eine Aktivität, die man von ihm aus seiner Amtstätigkeit als sächsischer König nicht gewohnt war. Reimann erzählt in dem bewußten Anekdotenbuch über ihn lediglich das, was schon seit Jahren im Volke von Mund zu Mund geht. — Wir haben es weit gebracht in der Deutschen Republik. Republikaner! Zeigt am Wahltage, ob ihr euch weiter die Frechheiten der Reaktion wollt gefallen lassen. Rechtsstaat oder Schandjustiz: Euer Wahlzettel wird es entscheiden!"

Ein gutes Buch

das beste Geschenk

Gute Bücher bezieht man durch die Volksbuchhandlung Pirna.

Achtung!

Sonnabend den 5. und
findet auf vielseitigen
Serien-Preis
mit Zahle
im Gasthaus z. Deutschen
Anfang: Sonnabend 5
Bei Anorang im
1. Preis: 100
Hierzu laden e
Das Komitee

Janne
Modernes
Direktion: Ar
Mittwoch de
Die G

DIE NEUEN BÜCHER

aus dem Verlage von Paul Steegemann Hannover

Hans Reimann

Ewers · Ein garantiert verwahrloster Schundroman in Lumpen, Fetzchen, Mätzchen und Unterhosen von Hanns Heinz Vampir. 20. Aufl. Kart. 16.–, geb. 25.—

Hans Reimann

Die Dinte wider das Blut · Ein parodierter Zeitroman von Arthur Sünder. 30. Aufl. Kartoniert 10.–

Hans Reimann

Hedwig Courths-Mahler · Schlichte Geschichten fürs traute Heim. Mit reizenden Bildern von George Grosz. In Vorbereitung. Gebunden ca. 20.—

Roda Roda

Eines Esels Kinnbacken · Satiren und Anekdoten. 20. Tausend. Kartoniert 20.–, gebunden 30.–

Ossip Kalenter

Das goldene Dresden · Ein Führer f. Kulturſuchende durch Dresdens Natur und Geisteswelt. Kartoniert ca. 10.–

Balzac

Tolle Geschichten · Die Contes drôlatiques, übertragen von Curt Moreck. Illustriert von Doré. In Vorbereitung. Gebunden ca. 30.–

Balzac

Der intime Balzac · Anekdoten über Balzacs Leben und Werke. Nach dem Französischen des Léon Gozlan frei erzählt von Ossip Kalenter. Mit einem Brief von A. Schurig. In Vorbereitung. Gebunden ca. 30.–

Paul Steegemann Verlag Hannover

DIE NEUEN BÜCHER

aus dem Verlage von Paul Steegemann Hannover

Barbey D'Aurevilly

Das Gastmahl der Lästerer · Eine grausame Novelle. Übertr. v. A. Schurig. In Vorbereitung. ca. 20.–

Flaubert

Der Büchernarr · Mit drei Lithographien von Alfred Kubin. Erste vollständige Übertragung von Johann Frerking. 3. Aufl. Geb. 25.–, Luxusausgabe auf Bütten, 50 Expl. von Kubin signiert, in Ganzperg. geb. je 400.—

Edward Bulwer

Die Geisterseher · Eine okkulte Erzählung. Geb. 20.—

Kurt Martens

Der Emigrant · Eine Freundschaftsnovelle. Geb. 20.–
Luxusausgabe auf Bütten, 100 Expl., handschriftlich signiert, Großoktav, Halbpergament je 100.—

Wilhelm Michel

Verrat am Deutschtum! · Gegen Artur Dinter und andere Hakenkreuzler. Kartoniert 8.—

Abu Becker

Gott Stinnes · Ein ethisches Pamphlet. Kart. ca. 10.–

Kurt Münzer

Der weiße Knabe · Die Geschichte einer seltsamen Liebe. Gebunden 20.–

Mynona

Unterm Leichentuch · Eine Parodie auf Gustav Meyrink. 3. Auflage. Kartoniert 10.–

Paul Steegemann Verlag Hannover

DIE NEUEN BÜCHER

aus dem Verlage von Paul Steegemann Hannover

Petronius

Die Abenteuer des Encolp · Ein heidnischer Roman in zwei Büchern. Nach der Ausgabe von W. Heinse herausgeg. v. Curt Moreck. Geb. ca. 30.–

V. E. Habicht

Die Letzte Lust · Ein Mystikerroman aus dem 14. Jahrhundert. 3. Aufl. Geb. 30.—, kartoniert 20.–, Luxusausgabe, 100 Expl., handschriftlich signiert, Halbpergament je 100.—

V. E. Habicht

Echnaton · Roman aus dem alten Ägypten. 4. Auflage. Geb. 20.–, Luxusausgabe, 50 Exemplare auf Bütten, handschriftlich signiert, Halbpergament 100.–

Kurt Hiller

§ 175: die Schmach des Jahrhunderts! · (Der Fall Oscar Wilde. Der Fall Wyneken). Kartoniert 30.–

Liebesgeschichten des Orients

Neue Übertragungen aus dem Sanskrit, Persischen, Türkischen usw. Es sind die blühenden Gärten des Ostens, eine wichtige Ergänzung zu den Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht. Mit einleitender Prosa von Franz Blei. Gebunden ca. 30.—

Paul Steegemann Verlag Hannover

DIE NEUEN BÜCHER

aus dem Verlage von Paul Steegemann Hannover

E. A. Poe

Die Abenteuer des Detektivs Dupin · Übertragen von Rainer Maria Schulze. Illustriert von Ernst Schütte. Kartoniert 16.–, gebunden 20.–

Serner

Zum blauen Affen · 33 Hochstaplergeschichten. Gebunden 30.–, Luxusausgabe, 50 Exemplare handschriftlich signiert, in Halbpergament gebunden je 100.–

Serner

Letzte Lockerung · Ein Hand-Brevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen. Kartoniert 10.—

Stevenson

Der Klub der Selbstmörder · Übertragen von Rainer Maria Schulze. Illustriert von Ernst Schütte. Kartoniert 16.–, gebunden 20.–

Melchior Vischer

Sekunde durch Hirn · Ein grotesker Roman. 3. Auflage. Kartoniert 10.–

Voltaire

Candide · Übertragen von J. Frerking. Mit 28 großen Federzeichnungen von Alfred Kubin. Einmalige Auflage von 800 Exemplaren, gebunden ca. 100.–. Vorzugsausgabe laut Sonderprospekt.

Der große Katalog wird an Bücherfreunde gern umsonst gesandt

Paul Steegemann Verlag Hannover

DIE SÄCHSISCHE NATIONALHYMNE

Text von Hans Reimann
Musik von Janos Elka

Durch jede Musikalien-Handlung zu beziehen oder
direkt vom
„Retorte-Verlag", Leipzig, Humboldtstraße 15

Gedruckt bei Dr. Kurt Säuberlich, Leipzig

WOLDEMAR KUNIS
Buchhändler und Kunstantiquar
DOHNA/SACHSEN

WOLDEMAR KUNIL
Buchhandler und Kunstantiquar
DORNA/SACHSEN

Die gute alte Zeit

In der Weltbühne erzählt Hans Reimann Anekdoten vom sächsischen Geenig Friedrich August. So u. a.:

In der Universitäts-Augenklinik erregte ein Gläser-Kasten seine besondere Aufmerksamkeit.

Ein Gläser-Kasten mit etwa zweihundert Linsen, wie sie zur Brillenbestimmung verwendet werden.

Leutselig scherzend äußert er zu Geheimrat Sattler:

„Das is wohl Ihre Monokel-Sammlung?"

Sattler versuchte Zweck und Anlage der Linsen-Sammlung plausibel zu machen und beteuerte, daß rechterhand die Konkav-, linkerhand dagegen die Konvex-Gläser untergebracht seien.

August meinte naiv: „Issen da so ä großer Unterschied?"

*

Es war an der Zeit, den König in den Betrieb einer Hauptfeuerwache einzuweihen.

Branddirektor Bandau war stolz darauf, seine neueste Errungenschaft zu zeigen: die automatische Anschirr-Vorrichtung.

Friedrich August paßte artig auf.

Ein Alarmglockenzeichen erscholl; die mächtigen Stalltüren schoben sich auseinander; hinter den fahrbereiten Wagen scharrende Gäule liefen, ohne der Führung zu bedürfen, an die Deichseln und schoben ihre Köpfe durch die schwebenden Kumte.

Währenddem rutschten die Feuerwehrleute an Stangen (aus den im ersten Stock gelegenen Mannschaftsräumen) in den Stall hinunter, je zwei Leute schirrten mit einem einzigen Griff die äußeren Riemen der Sielengeschirre an, und bimmelimmelimm rasaunten die Fahrzeuge schon zum Tore hinaus.

Augusts Pupillen hängen wie festgelötet an der Alarmglocke. Er wälzte sichtlich einen dickflüssigen Gedanken.

Endlich riß er sich los und apostrophierte den Branddirektor:

„Alle bonnehr, Bandau. Das ham Se fein gemacht! Nee, wirklich, ganz famos. Alle bonnehr. Awwer saachn Se mal: wo gahm denn das Alarmsignal hähr?"

Der Branddirektor: „Wir haben einen Radfahrer nach dem neuen Rathaus geschickt, und der hat dort . . ."

August: „Ach so. Jetzd frschdeh ich das. Ach so. Awwer saachn Se mal, is das nich ä bißchen sehre umschdändlich, wenn Se da bei jehdn gleen Feierchen ärschd allemal enn Radfahrer nahchn Rein Raadhause schiggn missn?"

Wie kläglich nehmen sich dagegen die „unfähigen sozialistischen Minister" aus.